Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
für's Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem illustrierten Sonntagsblatt 65 Pfg. im Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 244. | Dortmund, Samstag, den 17. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Ein englischer Kreuzer vernichtet.

Vor Warschau.

Vormarsch in Südpolen hat uns und unsere österreich-ungarischen Verbündeten bereits vor Warschau geführt. Daß die Russen trotz aller Großsprechereien mit einem Vorgehen der verbündeten Heere gegen die Hauptstadt des Weichselgebietes rechneten, bezeugt nicht nur das Telegramm des Zaren, von dem russische Blätter Mitteilungen machen, und in dem die Bevölkerung ermahnt, sie sollten Vertrauen auf die russischen Waffen setzen. Das beweist noch stärker der starke Gegenstoß, den die Russen auf der Linie Iwangorod unternommen haben. Bisher waren an der mittleren Weichsel mit Ausnahme der Besatzungen nur verhältnismäßig geringe Teile des Feindes versammelt gewesen zu sein. Wir hörten bis in die letzten Tage nichts von den Unternehmungen der Russen in dieser Gegend. Ihre Kraft blieb vielmehr auf Ostpreußen und Posen gerichtet. Der wohl kaum — sicher nicht mit Wucht erwartete Angriffsstoß der Verbündeten hat die Russen zu entsprechenden Gegenmaßnahmen veranlaßt. Aber offenbar zu spät und jedenfalls ohne Erfolg.

Die Wiener Blätter besprechen natürlich mit lebhafter Genugtuung die Zurückwerfung von acht russischen Armeekorps aus der Linie Iwangorod-Warschau durch die deutschen Truppen und das Erscheinen der Deutschen vor Warschau. Mit besonderer Bezugnahme auf die Operationen gegen Warschau schreibt das Wiener Abendblatt: Das große weltgeschichtliche Drama ist in einem neuen Akt angelangt, der heißt:

Befreiung von Warschau.

Warschau mag als ein Symbol für den Verzweiflungskampf gelten, den die russischen Polen für die Erreichung ihrer Nationalität kämpfen. Warschau wird mit Freude die Kunde vernehmen, daß die Türen der Toren der Stadt stehen. Diese Tatsache kann nicht verfehlen, überall den tiefsten Eindruck hervorzurufen. Jetzt weht nun dieser Stadt Befreiung, aus langer Sklaverei befreit zu werden. Nach den neuesten russischen Schlappen kann, wie die Köln. Ztg. aus Wien drahtlich melden läßt, eine Einschließung Warschaus als nahe bevorstehend gelten. Die Londoner Times haben von Vorgängen in Polen während der letzten Tage noch nichts erfahren, oder sie stellen sich nur unwissend, um ihren Lesern vorzulügen, daß die Deutschen, die bis 70 Kilometer vor Warschau vorgedrungen gewesen sind, 50 Kilometer weit zurückgeworfen worden seien. Um der verlogenen englisch-russischen Kriegsberichterstattung die Krone aufzusetzen, melden die Times weiter, der Fall von Przemysl steht unmittelbar bevor. Mehrere Außenforts sind bereits im Besitze der Russen." Diese Meldung setzen die Times gerade in dem Augenblicke ihren Lesern vor, in dem in Wien bekannt gegeben wird, daß die in dem Kriegsquartier vereinigten Kriegsberichterstatter am 13. Abends bereits in der Festung Przemysl eingetroffen sind, ohne von den Russen irgendwie daran gehindert worden zu sein. Wenn den Engländern die Russen aus den Fingern gesogene Siege gemeldet haben, mag es recht sein.

Oesterreicher im Kampfe mit den Russen.

WTB. Wien, 17. Okt., 3,08 Uhr nachts. Amtlich wird Laut vom 16. Oktober mittags: Die Kämpfe an der ganzen Front von Stary-Sambor bis zur Dunajecmündung dauerten auch gestern an. In dem Frontabschnitt nahmen die den Feind verfolgenden Abteilungen Rahow in Besitz. Im Teile der Ebene Bastrycza ziehen sich die Russen, von unseren Truppen bei Rafailowa geschlagen, gegen Osten zurück.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes.
v. Höfer, Generalmajor.

Wien, 16. Okt., 3,15 Uhr nachm. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Die Verfolgung der Russen aus dem Marmaroschkomitat erfolgte in einer Reihe siegreicher Einzelgefechte. An diesen hatten auch Mitglieder der polnischen und ruthenischen Legionen hervorragenden Anteil.

Die Berichte über den Aufenthalt der Russen in Galizien haben uns einen Vorgeschmack von der Wirtschaft gebracht, deren sich die russischen Horden erfreuten oder vielmehr nicht erfreuen. Auch die Bevölkerung Galiziens haben es leider erleben müssen, daß barbarische Eindringlinge waren, die Galizien heimsuchten und über die Karpathen gedrungen waren.

WTB. Wien, 16. Okt. Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die auf Tarnow vorgingen, hatten Gelegenheit, sich von dem allen europäischen Begriffen hohnsprechenden barbarischen Wüten der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften bieten ein Bild ärgster Verwüstung. Häuser wurden einfach ausgeraubt und ausgeraubt, alles übrige mutwillig zerstört. Den Einwohnern wurde auf der Straße alles, was Wert hatte, abgenommen. Besonders wurden Uhren, auch aus Silber, sowohl von Mannschaften wie von Offizieren gestohlen. In Rudeln von drei bis zehn Mann drangen sie in Läden und Wohnungen ein und packten

WTB. Berlin, 17. Oktober. Aus London wird amtlich unter dem 16. Oktober gemeldet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke" in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. 1 Offizier und 49 Mann wurden gerettet und in „Aberde" gelandet.

Etwa 350 Mann werden vermißt.

Zu der gleichen Zeit wurde der Kreuzer „Theseus" angegriffen, aber ohne Erfolg.

Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung deutscherseits nicht vor.

Große Kriegsbeute in Ostende und Brügge.

4000 Gefangene bei Schirmeck.

Großes Hauptquartier, 17. Oktober. Vormittags. In Brügge und Ostende ist reichlich Kriegsmaterial erbeutet, u. a. eine große Zahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven.

Vom französischen Kriegsschauplatz sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden.

Im Gouvernement Suwalki haben sich die Russen am gestrigen Tage ruhig verhalten. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen hat sich auf 4000 erhöht, ebenso sind noch einige Geschütze genommen worden.

unter Vorhalten von Revolvern Kleider, Pelze, Wäsche und Einrichtungsgegenstände in mitgebrachte Säcke. Der Raub wurde dann mit den Offizieren geteilt. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde roh und brutal behandelt. Auch kranke österreichische und ungarische Soldaten wurden roh behandelt. Vereinzelt wurden Waren bezahlt, aber dann viel zu niedrig, da der Kurs des Rubels übermäßig hoch angesetzt war. Russische Soldaten suchten geraubte Kühe an Bauern zu verkaufen. Hatten sie aber den Kaufpreis erhalten, dann nahmen sie die Kuh wieder mit. In einzelnen Bezirken wurden auch Frauen und Mädchen vergewaltigt.

* * *

WTB. Kopenhagen, 16. Okt. Wie Politiken an London meldet, heißt es in einer Schilderung des russischen Hauptquartiers: Der Generalstabschef ist einer der jüngsten russischen Generale. Beim Essen wird kein Alkohol gereicht. (?!?) Der Kaiser besuchte während seiner Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz Verwundete, teilte Orden aus und empfing eine jüdische (!!!) Abordnung, der er für die Haltung der Juden dankte.

Die Lage in Frankreich.

Wir müssen, da im Augenblick keine Meldung aus anderer zuverlässiger Quelle vorliegt, einmal mit einer Meldung der Times über die Kämpfe in Frankreich vorlieb nehmen:

In der letzten Woche machten die Deutschen heftige Angriffe, um das Zentrum der Verbündeten zu durchbrechen, wurden jedoch zurückgeschlagen. Bisweilen schienen die Deutschen Terrain zu gewinnen, aber im ganzen blieben die Stellungen die gleichen. Auch in der Nacht wird auf der ganzen Linie geschossen. Sobald Infanteriebewegungen beobachtet werden, treten die Geschütze in Tätigkeit. An manchen Stellen liegen die feindlichen Schützengräben nur wenige 100 Meter voneinander entfernt. Manchmal treten Kampfpausen ein, während der geschlafen, gesungen und gespielt wird.

Da wir nun zur Genüge erfahren haben, wie überaus glaubwürdig die Kriegsberichte unserer Feinde, besonders der Engländer sind, so sind wir zu der Annahme berechtigt, daß unsere Sache mindestens gut steht. In den nächsten Tagen dürfte übrigens wieder eine größere Lebhaftigkeit auf unserer Seite entwickelt werden. Dann bekommen unsere wackeren Krieger auch die mit so viel Pomp in Marseille gelandeten Inder vor die Flinte.

* * *

Eine Züricher Depesche der „Köln. Ztg." will versichern, daß gegen die von den Franzosen östlich von Belfort bis ins Elsaß vorgeschobenen Stellungen bereits am Dienstag schwere deutsche Mörser angesetzt wurden. Die Kämpfe seien sehr heftig, die Deutschen gewännen Boden, wenn auch nur schrittweise.

England wirds warm unter den Füßen.

Angst vor einem Einfall der Deutschen.

London, 16. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times" hält die Möglichkeit eines Einfalles in England für sehr wahrscheinlich, wenn auch die Aussicht auf ein Gelingen der noch nicht entschiedenen Operationen zu Lande vorläufig gering sei. Ein Verlust von 50 000 Mann wäre der niedrigste Preis, um die Ausschiffung der übrigen Truppen in England zu sichern.

Er führt weiter aus: Die Seeverteidigung eines Landes wie England bietet große Schwierigkeiten, nicht nur, weil sie eine große Stärke erfordert, um mit absoluter Sicherheit die lang ausgedehnte Küste zu bewachen, sondern auch, weil die britischen Landtruppen sich auf dem Kontinent befinden, und wegen der Mängel des nationalen Heeres, das jetzt ausgebildet werden soll. Die Gefahr von Unterseebooten hält oft eine große Flotte von ihren Bestimmungsorten fern. Die Zeppeline und die Minen legen dem Admiral Jellicoe eine große Verantwortung auf, die niemand unterschätzen darf. Es gibt genug deutsche Häfen, wo eine Viertelmillion Mann schnell eingeschifft werden kann und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Deutschen diese Anzahl entbehren können. Das Schicksal Antwerpens zeigt, daß die Deutschen sich in ein Terrain festzusetzen suchen, von dem aus sie einen Schlag gegen England führen können. Das ist freilich nicht Strategie, sondern Abenteuer. Ein Glücksspiel mit Hoffnung auf Gewinn. Aber das Abenteuer kann vielleicht verflucht werden.

Kopenhagen, 16. Okt. Der militärische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Jetzt, da der Krieg seinen Höhepunkt erreicht hat, müssen wir gewärtig sein, daß alle Truppen Deutschlands in den Kampf geworfen werden, und daß die deutsche Flotte nicht länger untätig bleiben wird. Wir müssen gefaßt sein, daß wir in unserer Heimat angegriffen werden und dürfen uns nicht in die Illusion lullen, wir könnten überhaupt nicht Gegenstand eines deutschen Angriffes werden. Da dieser jedoch zu nichts führen würde, falls nicht Truppen in England gelandet werden, um uns zur Annahme eines günstigen Friedens zu zwingen, so können wir der Situation ruhig ins Auge sehen.

Daß hier im letzten Satze die Dinge auf den Kopf gestellt werden, braucht nicht wunderzunehmen. In das kriegerische „Abenteuer" ist Deutschland durch die Mächte des Dreiverbandes hineingezogen worden. Allerdings haben sich Frankreich, England und Rußland arg verrechnet. Das Abenteuer, in das sie sich gestürzt haben, bringt ihnen nicht die Beute, die sie bekanntlich schon vorher verteilt haben, noch bevor sie uns das Fell über die Ohren gezogen haben. Darauf kann sich England sicher verlassen, daß die deutschen Truppen, wenn sie wie mit Belgien auch mit Frankreich fertig geworden sind, der britischen Insel einen Besuch machen werden. Die Deutschen werden nicht eher ruhen, bis auch England vollständig am Boden liegt, bis der englischen Regierung alle Weltherrschaftsgelüste gründlich ausgetrieben worden sind.

WTB. Zürich, 16. Okt. Die neue Züricher Zeitung bespricht in ihrem heutigen Leitartikel Englands Aussichten für eine Niederzwingung der deutschen Flotte in sehr pessimistischem Sinne. Ausgezeichnete geographische Bedingungen für das Nordseegeschwader, die fast undenkbare Erzwingung eines Einganges in die Ostsee und die Furcht vor der Tätigkeit der Tauch- und Torpedoboote machen es den englischen Admiralen unmöglich, die deutsche Flotte zum Kampfe zu zwingen. Eine Ausschiffung von Landtruppen an der deutschen Nordseeküste, die bei der geringen Wassertiefe ausgebootet werden müssen, erscheint ebenso undurchführbar, wie eine Besetzung von Amsterdam. Mithin sind die Aussichten für England gering. Dazu kommt die Ueberlegenheit der deutschen Mantelringgeschütze, die 220 Schüsse abgeben können, während die englischen Drahtrohrgeschütze bereits nach 60 Schüssen Ausbrennungen erleiden und somit ihren Wert infolge eingebüßter Treffsicherheit völlig verlieren. Der englischen Industrie war die Herstellung der Mantelringgeschütze nicht möglich, weil sie außer Stande war, genügend große Stahlblöcke in erforderlicher Güte herzustellen. Also auch hierin zeigte sich die Ueberlegenheit Deutschlands, wodurch die an sich ungleiche Partie ebenfalls zu seinen Gunsten beeinflußt wird.

Die Reste der belgischen Armee.

Rotterdam, 17. Okt., 4 Uhr nachts. Der Kriegskorrespondent des „Nieuwen Rotterdamschen Courants", der aus Nordfrankreich zurückgekehrt ist, meldet: Die Ueberreste der belgischen Armee aus Antwerpen, die sich in der Umgegend von Ostende vergebens zu konzentrieren versucht haben, sind auf ihrem vollständig desorganisierten Abzuge durch französische Marinetruppen und einige Kavallerie unterstützt worden. Die Franzosen warfen dort Befestigungen auf. Nachmittags 2 Uhr wurden diese Stellungen von bedeutenden deutschen Streitkräften aller Waffengattungen angegriffen. Da anzunehmen ist, daß diese Streitkräfte die Franzosen zurückgeworfen haben, dürften die Deutschen heute in der Nähe von Dünkirchen sein, das von den Verbündeten verstärkt ist. Die belgische Bevölkerung aus dieser Gegend flüchtete in der Richtung auf Dünkirchen und Boulogne und vermehrte die Unordnung auf den Landstraßen. Der große Verbindungsweg von Brügge über Ostende nach Nieuwport ist in der Gewalt der Deutschen.

Das Allerneueste.

Vom Untergang des Kreuzers „Pallada".

Aus Petersburg erfährt der Mailänder Corriere dela Sera über den Untergang des russischen Kreuzers „Pallada" bemerkenswerte Einzelheiten:

Mit dem Kreuzer Pallada, der von deutschen Unterseebooten in den Grund gebohrt wurde, sanken 565 Mann. Von der ganzen Besatzung sind nur 7 Matrosen und ein Mechaniker, die sich an Land befanden, am Leben. Die deutschen Unterseeboote griffen heldenmütig eine ganze russische Kreuzer-Division an. Die Pallada sank schnell, so schnell, daß sich niemand retten konnte. Die Techniker behaupten, das Schiff sei von vielen Torpedos getroffen worden, da ein Torpedo allein einen solchen Kreuzer nicht hätte in den Grund bohren können.

Salandra übernimmt das Ministerium des Auswärtigen.

WTB. Rom, 17. Okt. Wie die Blätter melden, wird Ministerpräsident Salandra interimistisch das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übernehmen.

Keine Rücksicht auf Konterbande.

WTB. Washington, 17. Okt. In Beantwortung von Anfragen erklärte der Stellvertreter des Staatssekretärs, die Bürger der Vereinigten Staaten sollten auf eigene Gefahr nach Belieben alles, selbst Konterbande, an die Kriegführenden verkaufen. Es sei Sache der fremden Völker, solche Verschiffungen für die Feinde zu verhindern. Es sei jedoch nicht die Pflicht der Neutralen, solchen Verschiffungen vorzubeugen.

Die italienischen Garibaldianer aufgelöst.

Die Köln. Ztg. meldet aus Zürich, daß nach einer Mitteilung des „Mesagero" das garibaldinische Freiwilligenkorps in Nizza aufgelöst worden ist, da der Zweck des Korps, eine Landung in Dalmatien, nicht zu erreichen sei. Einige der italienischen Freiwilligen werden sich bei der französischen Fremdenlegion anwerben lassen; viele kehren nach Italien zurück. Es heißt, ein Teil werde nach Montenegro geschickt, damit sie in Bosnien irgend etwas unternähmen. — Gabriele d'Annunzio hat nach der „Gazette del Popolo" sich entschlossen, in dem Garibaldiner-Korps seine Kräfte in den Dienst Frankreichs zu stellen.

Wir wollen den Frieden vorschreiben.

WTB. **Köln**, 16. Okt. Die Kölnische Zeitung bringt ein Telegramm aus Berlin, in welchem gegenüber einem Artikel des Temps vom 29. September, der behauptet, die deutsche Regierung habe Wilson den Gedanken einer Vermittlung eingegeben, festgestellt wird, daß die erwähnte Anregung Wilsons ihm in keiner Weise von Deutschland nahegelegt worden sei. Die deutsche Regierung, überzeugt von den guten Absichten des Präsidenten, habe ihm ihren Dank für seine Bemühungen ausgesprochen, aber darauf hingewiesen, daß England wiederholt sich dahin ausgesprochen habe, es werde den Krieg bis zum äußersten führen. Sie wolle im übrigen keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß das deutsche Volk, das solche Opfer gebracht hat, nur einen Frieden annehmen kann, der ihm Bürgschaft für seine Sicherheit in der Zukunft bringt und es vor neuen Ueberfällen schützt. Die vom Temps angeführten deutschen Bedingungen sind eine dem Bedürfnis der Selbsttäuschung entsprungene Erfindung.

Nachrichten aus Asien und Afrika.

WTB. **Berlin**, 16. Okt. Nach Nachrichten, die der Schantung-Eisenbahngesellschaft zugekommen sind, ist die Schantungbahn von den Japanern besetzt worden. Unmittelbar vor der Besetzung ist eine große Anzahl von Maschinen, anscheinend durch Herausnehmen von wichtigen Teilen für den Betrieb unbrauchbar gemacht worden. Sämtliche Bergwerksschächte sind unter Wasser gesetzt. Die Beamten und Familien, erstere so weit sie nicht zu den Fahnen einberufen sind, befinden sich in der Zahl von 106 Personen an einem neutralen Platze in Sicherheit. Wie aus der Depesche hervorgeht, werden die Interessen der Gesellschaft von Herrn Charles Bearwood vertreten.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Okt. Türkische Kreise messen den Meldungen über eine Erhebung der Buren in Südafrika große Bedeutung bei, weil dadurch England große Schwierigkeiten bereitet werden können. — Tertschuman-i-Hakikat schreibt in diesem Sinne: Der Aufstand kann als Beginn des Verfalles des englischen Kolonialreiches angesehen werden. Die Geschichte zeigt uns an hunderten von Beispielen, wie rasch sich solche Bewegung ausbreitet. Wenn die englischen Schlappen in Europa andauern, werden andere englische Kolonien dem Beispiel folgen und es wird schwer sein, einen Weg der Rettung für England ausfindig zu machen.

Macht Portugal mobil?

Köln, 16. Okt. Die „Köln. Ztg." meldet aus Zürich: Wie aus Lissabon gemeldet wird, verlautet dort, daß der Ministerrat die allgemeine Mobilmachung angeordnet habe. Das jetzige Ministerium werde um einige Politiker vermehrt werden.

Neue Erfolge unserer Kreuzer.

München, 17. Okt., 3 Uhr nachts. Münchener Blätter veröffentlichen einen vom 16. August datierten Brief eines zur Besatzung von Tsingtau gehörenden Soldaten, in dem es heißt: Vorige Woche hat unser Kreuzer „Emden" ein russisches Proviantschiff aus Wladiwostok gekapert. Das gab ein Hurra! Bis ans Bootsdeck alles mit Proviant gefüllt. Bananen, unglaublich viel Zucker, Reis, Kaffee, Spirituosen usw. Der russische Dampfer ist 1910 auf der Schichauwerft vom Stapel gelaufen. Die Berliner Mission sendet vom 15. August, also in der Zeit kurz vor dem japanischen Ultimatum, einen Bericht ihres Superintendenten Voskamp aus Tsingtau, nach dem der deutsche Kreuzer „Scharnhorst" im Verein mit anderen Kriegsschiffen in Ostasien der englischen Flotte bei Hongkong argen Schaden zugefügt haben soll.

Der Fortgang der Operationen in Belgien.

WTB. **Rotterdam**, 16. Okt. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" meldet aus Aardenburg: Die Deutschen haben die Brücke bei Strobrügge an der holländischen Grenze besetzt. Ströme von Flüchtlingen kommen in Seeländisch-Flandern an. Aus Rosendaal meldet dasselbe Blatt: Morgen beginnt wieder der Bahnverkehr nach Antwerpen.

WTB. **Amsterdam**, 15. Okt. „Nieuwes van den Dag" melden aus Terneuzen: Deutsche Truppen, die nach Tausenden zählen, rücken durch Salzaete nach Westen vor. In Salzaete wurde ein Aufruf erlassen, daß alle Männer zwischen 18 und 45 Jahren sich binnen zwei Tagen anmelden müßten. Heute früh wurde Assenede besetzt.

WTB. **Amsterdam**, 16. Okt. „Nieuwes van den Dag" melden: Ypern wurde durch die Deutschen völlig umzingelt. Der Strom von Flüchtlingen, die sich auf dem Wege nach Calais befinden, weist auf einen allgemeinen Vormarsch der Deutschen nach der Küste hin.

WTB. **Antwerpen**, 16. Okt. „Nieuwes van den Dag" melden aus Brügge von gestern: 20 000 Deutsche befinden sich in Meldeghen. Die Engländer ziehen sich andauernd zurück. Belgische Soldaten überschreiten fortgesetzt die Grenze.

Zur Einnahme von Ostende.

TU. **Berlin**, 16. Okt. Zu der Einnahme von Ostende schreibt das „Berl. Tagebl.": Ostende ist gestern von den Deutschen besetzt worden. Als die deutschen Truppen sich näherten, waren die englischen Truppen schon teilweise eingeschifft, teilweise nach Süden abgezogen. Die Ueberreste der belgischen Armee waren nach der Südseite abmarschiert. In der Nähe der Grenze versuchten immer noch einzelne belgische Abteilungen, die Deutschen zu belästigen. Gestern sind zwei solcher Trupps, im ganzen 121 Mann, über die Grenze getrieben und interniert worden.

Marquis di San Giuliano †.

Rom, 16. Okt. Der Minister des Aeußern, Marquis di San Giuliano, ist heute nachmittag gegen 2½ Uhr gestorben.

Marchese di San Giuliano überdauerte als Minister der auswärtigen Angelegenheiten seines Vaterlandes mehrere Kabinette. Ein Beweis, daß er keine der Größen des Alltags war, die eine Parlamentsintrige auf den Ministersessel hebt und die eine Parlamentsintrige in die Versenkung verschwinden läßt. Er erwarb sich Vertrauen bei seinen Landsleuten, und Vertrauen brachten ihm, was für einen auswärtigen Minister auch unentbehrlich ist, die Diplomaten ebenfalls entgegen. Im Jahre 1852 in Catania auf Sizilien geboren, wurde er schon 1879 Bürgermeister seiner Vaterstadt, 1882 Deputierter, 1892 Unterstaatssekretär im Ackerbauministerium, 1899 Postminister. 1905 wurde ihm zum ersten Male das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, und von da an blieb er im diplomatischen Dienst, zeitweise als Botschafter in London, in der Hauptsache aber als Leiter der auswärtigen Politik. Unter seiner Amtsführung trat Italien den Zug gegen Tripolis an, mit dem in der italienischen Politik ein bedeutungsvoller Abschnitt anhebt. In der großen Balkankrise blieb seine Politik trotz mancher Versuchungen, die auch an ihn herantraten,



San Giuliano, Italien. Min. f. d. Auswärtigen.

den Richtlinien treu, die die Zugehörigkeit zum Dreibund ihr wiesen. Unter seiner Amtsführung wurde im Dezember 1912 das große mitteleuropäische Bündnis erneuert. Auch in dem Weltbrande, der jetzt ganz Europa durchzieht, war er unter kluger Berücksichtigung der schwierigen Lage seines Vaterlandes entschlossen, die Neutralität zu bewahren, die Italien schon im Anfang des Krieges verkündet hatte. Von dieser Politik ließ er sich durch keine Versprechungen, keinen Druck seitens des Dreiverbandes abbringen. Und darum dürfen auch wir Deutsche des verstorbenen Ministers als eines klugen, festen und aufrichtigen Politikers in Ehren gedenken.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 17. Oktober.

—: Geschäftsverkehr. Am Sonntag, den 25. Okt. ds Js. (Sonntag vor Allerheiligen) ist im Handelsgewerbe ein zehnstündiger Geschäftsverkehr von morgens 7 bis 9,30 Uhr und von 11,30 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends gestattet. Während dieser Zeit dürfen Gehülfen, Lehrlinge und Arbeiter im Handelsgewerbe und in offenen Verkaufsstellen beschäftigt werden.

—: Kriegsunterstützung. Die Mitteilung über die Arbeitgeber, die vom 16. Oktober ab die Kriegsunterstützungen an die Familien ihrer zur Fahne einberufenen Arbeiter zahlen, bedarf der Berichtigung. Die Firma Orenstein u. Koppel wird nicht die gesamte Kriegsunterstützung an die Familie zahlen, sondern nur die von ihr bewilligte Beihilfe direkt auszahlen. Das Etzenwerk Hugo Brauns gehört ebenfalls zu den Firmen, die für die Familien ihrer Arbeiter sorgen. Es hat den Familien bis jetzt das volle Gehalt bezw. den vollen Lohn gezahlt.

—: Kriegsandacht. Die am Sonntag Abend 8 Uhr in der Reinoldikirche stattfindende Kriegsandacht wird durch Mitwirkung des Reinoldikirchenchores und Frau Hett Butenuth musikalisch ausgestaltet werden.

—: Orgelkonzert. Das auf Sonntag vorgesehene 50. Orgelkonzert von C. Holtschneider muß eingetretener Hindernisse wegen, auf den nächsten Sonntag verschoben werden.

—: Das Ausfuhrverbot für Elektromotore und fertig gearbeitete Anker bezieht sich lediglich auf Schiffsfahrzeuge.

—: Paketbeförderung an die Soldaten im Felde. Pakete an Angehörige des Feldheeres können an den für den Feldtruppenteil zuständigen Ersatztruppenteil gerichtet werden. Letzterer veranlaßt die Weiterbeförderung.

—: Das Eiserne Kreuz erhielt der frühere Adjutant des Bezirkskommandos 1 Dortmund Prinzen von Schramm, Oberleutnant im Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5, jetzt beim Stabe der Garde-Ersatz-Brigade.

—: Wer kennt sie? In Borken i. W. wurde am 11. ds. Mts. eine geistesschwache, weibliche Person aufgegriffen, welche über ihren Wohnsitz keinerlei Auskunft zu geben vermag. Sie wird wie folgt beschrieben: Alter: etwa 40 Jahre, Größe: 1,68 Meter; knochiges Gesicht, Anwuchs von rötlichem Schnurbart (macht den Eindruck eines verkleideten Mannes) Kopfhaar: rötlich; spricht unverständlich deutsch und holländisch durcheinander; Kleidung rötlicher Kleiderrock, hellfarbige Schürze als Kopftuch, abgetragene Schuhe und kurze, graue Strümpfe. Irgendwelche Angaben, die zur Erkennung der Person dienen, nimmt die Polizeibehörde in Borken i.W. entgegen.

—: Liebesgaben. Wie bereits bekannt gemacht ist, hat der Ausschuß für Liebesgaben die Absendung von Liebesgaben an die Angehörigen der Infanterie-Regimenter Nr. 21, 61 und 176 in die Hand genommen. Es ist dies um so erfreulicher, als es sich um Truppen handelt, die im Osten kämpfen, für die bisher von hieraus noch nicht gesorgt ist und die der Liebesgaben, insbesondere der warmen Kleidung, ganz besonders dringend bedürfen. Bei den genannten Regimentern stehen rund 2500 Dortmunder. Es wird zu erwarten sein, daß nicht allein deren Angehörige, sondern auch die übrige Bürgerschaft den Transport unterstützen werden. Erwünscht sind besonders: wollene Hemden, Unterjacken, Unterhosen, Strümpfe, Handschuhe, Ohrenklappen, Pulswärmer, ferner Kakao, Suppenwürfel, Tabak, Zigarren, Zigaretten und besonders auch Zeitungen. Festverschnürte Pakete, nicht über 10 Pfund schwer, mit genauer Aufschrift, des Empfängers und des Absenders versehen, sind in der Zeit von 8 bis 7 Uhr nachmittags bis spätestens Montag, Abend 7 Uhr im Kasino, Betenstr. 18, (Klubzimmer) abzugeben. Leicht verderbliche oder feuergefährliche Waren dürfen nicht mit verpackt werden. Auskunft wird erteilt in der Hauptsammelstelle Betenstraße 36.

—: Ein unverschämter Engländer. In einem hiesigen Krankenhause liegt schwer verwundet ein englischer Soldat. Er wurde gefragt, ob er noch einen Wunsch habe. „Nein!" Ob er noch eine Mitteilung nach Hause richten, oder sonst etwas sagen wolle. „Nein." Nach einigen Sekunden: „Doch, ich habe einen Wunsch." Und er äußerte den unfrommen Wunsch, alle Deutschen, [illegible] Frauen, möchten an Bäumen aufgeknüpft werden.

— Die Lehrerin Emilie Schaare ist am 1. Oktober 1914 nach langer verdienstvoller Tätigkeit in den Ruhestand getreten. Der Herr Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten hat ihr aus diesem Anlaß das Andachtsbuch „Nachfolge Christi" von Thomas von Kempen als Ehrengeschenk überwiesen. Die Aushändigung erfolgte durch den zuständigen Kreisschulinspektor.

—: Aus der Schule. Die Wirkung des Falles von Antwerpen auf das Familienleben. In einer hiesigen Volksschule fragte die Lehrerin die kleinen Sechsjährigen, wann sie des Abends zu Bett gebracht würden, worauf ein Knirps antwortete: „Früher mußten wir immer um 7 Uhr zu Bett, aber seit Antwerpen gefallen ist, dürfen wir bis 8 Uhr aufbleiben." — In der Deutschstunde bespricht eine Lehrerin ein Lesestück, das von den berühmten Totenkopfhusaren des siebenjährigen Krieges handelt. In dem Stück heißt es: „Es hieß allgemein von den schwarzen Husaren, daß sie kein Pardon geben, die Lehrerin fragt: Wer kann mir sagen, was das ist: Pardon, worauf ein Knabe antwortet: Pardon ist, wenn man einen auf den Fuß tritt.

—: Festgenommen wurden in der Zeit vom 15. bis 16. ds. Mts.: 6 Personen wegen Diebstahls, je 2 wegen strafbarer Obdachlosigkeit und Unzucht sowie je 1 wegen Fahnenflucht und Umhertreibens; außerdem wurden 2 Personen in Schutzhaft genommen.

- **Neunkirchen**, 16. Okt. Als der Lokomotivführer Bach gestern Nachmittag in einem Schuppen seines Hauses in der Hospitalstraße gemeinsam mit seinem Sohn, dem Heizer Willi Bach, an einem französischen Artilleriegeschoß hantierten, das sie auseinandernehmen wollten, um den Mechanismus zu studieren, explodierte dieses. Beide erlitten furchtbare Verletzungen. Der Sohn ist tot. Das Dach des Schuppens und die Inneneinrichtung sind völlig zerstört. Die Fenster der gegenüberliegenden Häuser sind durch den Luftdruck zertrümmert worden.

- **Berlin**, 16. Okt. Unter dem Verdachte, am 25. Juni im Forst bei Finkenkrug die Schneiderin Frieda Kliem aus Pankow ermordet zu haben, wurde der Hausbesitzer Paul Kühnert aus Friedenau verhaftet. Kühnert hatte versucht, ein der Kliem gehöriges Sparkassenbuch einlösen zu lassen. In seiner Wohnung wurden noch der Ermordeten gehörende Sachen und Löffel vorgefunden. Auch mußte er zugeben, Hellseherschwindeleien getrieben zu haben.

- **Berlin**, 16. Okt. Die ursprünglich auf den 23. Oktober anberaumte Plenarsitzung des Herrenhauses ist nunmehr auf Donnerstag, den 22. Oktober, vormittags 3 Uhr, verlegt.

- **Berlin**, 16. Okt. Dem Berliner Börsenvorsteher zufolge ernannte die philosophische Fakultät der Universität Halle den Kommandierenden General v. Kluck, früheren Generalquartiermeister, zum Ehrendoktor.

- **Rathenow**, 16. Okt. In der Nähe des Marckdenkmals auf dem hiesigen Weinberge stürzte Nachmittag ein Flugzeug mit zwei Unteroffizieren scheinend infolge Motordefektes ab. Die Flieger men von Döberitz. Bei dem Sturz wurde ein ger getötet, der andere schwer verletzt. Sie wurden ins Garnisonlazarett gebracht.

- **Darmstadt**, 16. Okt. Bei einem Uebungsfluge stürzte hier der Flieger Scharff aus 60 Meter Höhe ab. Er war sofort tot.

Die Heldentat des „U 26".

In Finnischen Meerbusen deutsches Schiff lief,
Es wollte zum Russen, dem Großen, und rief
He! Goliath, fürchtest du Deutschland denn nicht
Du schlummerst wohl! Zeig mir doch einmal dein Gesicht
Zäh schnaufte der Riese und reckte sich vor,
Entsandte den Atem zum Himmel empor
Und riß noch daneben sein Mundwerk groß auf:
Da hatte er fix eine Maulschelle drauf,
Ingleichen sein Bäuchlein ganz fürchterlich tief
Erhielt einen Stich, o! der rückwärts ihn lief
Er taumelte, fiel mit sehr großem Gewicht
Im Schiffsraum zusammen. Das Panzerschiff stieg
Es schlenkert und hebt sich und sinkt in den Grund
Das Panzerschiff, alles, was bei ihm sich fand,
„Palada", so heißt hier der Riese, versunken in Not
Das hatten die „Blauen" von „U 26" gemacht!
Noch zeigte sich hold die sehr glückliche Stund',
Da alle die „Blauen" auch blieben gesund.
Die Lehre von dieser Begebenheit ist:
Ein Kleiner, der kämpfet mit Mut und mit List
Behändig sich rühret, mit Flinkheit dabei,
Der schlägt wohl, wenn klein auch, den Riesen entzwei.

Karl Waldow.

Letzte Telegramme.

Verlegung des internationalen sozialistischen Bureaus.

Berlin, 16. Okt. Das internationale sozialistische Bureau ist vorläufig von Brüssel nach Amsterdam verlegt und an das Sekretariat der holländischen sozialdemokratischen Partei angegliedert worden. Wie der „Vorwärts" mitteilt, hat der deutsche Parteivorstand dieser Entschließung zugestimmt. Sie gilt vorläufig nur für ein Jahr.

Poincaré und Joffre von Kriegerdenkmal beworfen.

WTB. **Kopenhagen**, 16. Okt. „National Tidende" melden aus London: Fortgesetzt kommen noch belgische Flüchtlinge in England an. Es sind insgesamt etwa 160 000 Personen. Tausende von Häusern stehen ihnen offen. 2500 verwundete belgische Soldaten sind gestern angekommen. König Albert will bei der Armee bleiben. Die Königin weigert sich, Belgien zu verlassen. — Während eines Besuches in Joffres Hauptquartier warf ein deutsches Flugzeug eine Bombe herab, die in der Nähe von Poincaré und Joffre niederfiel. Das deutsche Flugzeug wurde von einem französischen verfolgt und beschossen.

Schwere Niederlage der Franzosen bei Gent.

Aus dem Haag, 17. Okt., 4 Uhr nachts. Korrespondent der „Daily Mail" gibt zu, daß am Montag die Verbündeten östlich von Gent eine schwere Niederlage erlitten. Sie mußten unter schwerem deutschen Geschützfeuer eine Stellung nach der anderen räumen. Eine Brigade verlorte sich und erlitt schwere Verluste.

WTB. **London**, 16. Okt. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der frühere König Manuel hat Sir Edward Grey einen Besuch abgestattet. In Verbindung hiermit ist von Interesse, daß der portugiesische Gesandte Marquis Soveral bei dem König in Sandringham weilt.

WTB. **Wien**, 16. Okt. Das K. K. Korrespondenzbureau meldet aus Lissabon: Dem Vernehmen nach soll ein Kongreß im Laufe der nächsten Woche einberufen werden, um über die Frage der Entsendung eines Expeditionskorps nach Frankreich schlüssig zu werden. Es heißt, daß nur die Republikaner dafür, die Bevölkerung aber dagegen sei.

WTB. **Konstantinopel**, 16. Okt. „Tanin" und „Ikdam" bestätigt, daß der frühere englische Kommandant der türkischen Flotte, Admiral Limpus, in der russischen Schwarze-Meer-Flotte Dienste genommen habe. Die Nachricht macht in türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt dazu bei, die leidenschaftliche Stimmung gegen England zu verschärfen.

Zur Aufklärung! Viele Mütter sind der Ansicht, dem Nestle'schen Kindermehl ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestle'sche Kindermehl Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurden mit Schweizer Kapital gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehls nur deutsche erstklassige Rohprodukte besonders die rahmhaltige Allgäuer Alpenmilch verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W 57, Gratisproben versandt.

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 18. Oktober, bis Sonntag, den 25. Oktober 1914.

Sonntag, den 18. Oktober 1914. Nachmittags 3,30 bis 6 Uhr. Ermäßigte Volkstümliche Preise. „Kolberg". Historisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse.

Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. Neu einstudiert. Zum 1. Male: „Die Zauberflöte". Oper in drei Aufzügen von W. A. Mozart. Text von Emanuel Schikaneder.

Montag, den 19. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 11 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 7. Vorstellung der Vormiete A. „Die Wildente". Schauspiel in fünf Akten von Henrik Ibsen.

Dienstag, den 20. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 11,15 Uhr. Ermäßigte Opernpreise. 7. Vorstellung der Vormiete B. „Lohengrin". Romantische Oper in drei Aufzügen von Richard Wagner.

Mittwoch, den 21. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. — Ermäßigte volkstümliche Preise. „Die Quitzows". Schauspiel in vier Akten von Ernst von Wildenbruch.

Donnerstag, den 22. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 8. Vorstellung der Vormiete A. Neu einstudiert. Zum 1. Male. „Der Zigeunerbaron". Operette in drei Aufzügen. Nach einer Erzählung von M. Jokai von J. Schnitzler. Musik von Johann Strauß.

Freitag, den 23. Oktober 1914. Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. 8. Vorstellung der Vormiete B. Neu einstudiert. Zum ersten Male. „Die Journalisten". Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freitag.

Sonnabend, den 24. Oktober 1914. Nachmittags 3,30 bis 5,45 Uhr. Schülervorstellung. Zu kleinen Preisen. „Iphigenie auf Tauris". Ein Schauspiel in fünf Aufzügen von Wolfgang von Goethe.

Abends 7,30 bis 10,30 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. „Der Wildschütz". Komische Oper in drei Aufzügen. Dichtung und Musik von Albert Lortzing.

Sonntag, den 25. Oktober 1914. Nachmittags 3,30 bis 6 Uhr. Ermäßigte volkstümliche Preise. — „Minna von Barnhelm" oder „Das Soldatenglück". Lustspiel in fünf Aufzügen von G. E. Lessing.

Abends 7,30 bis 10,15 Uhr. Ermäßigte Schauspielpreise. „Der Zigeunerbaron". Operette in drei Aufzügen. Nach einer Erzählung von M. Jokai von J. Schnitzler. Musik von Johann Strauß.

* * *

Die Erfahrung hat ergeben, daß in der jetzigen Zeit ein größerer Wunsch nach Eintrittskarten für das Stadttheater zu wohlfeilen Preisen als sonst besteht. In dieser Erkenntnis wurde für die Vorstellungen der nächsten Woche nunmehr folgende Aenderung getroffen: Die Preise für Sperrsitz und Balkonplätze sowohl für Oper wie auch für Schauspiel sind noch weiter ermäßigt worden. Auch die Einteilung des Sperrsitzes wurden insofern geändert, daß nunmehr für den ersten Sperrsitz die ersten fünf Reihen und für den 2. Sperrsitz die 6. bis 12. Reihe in Betracht kommt und der 3. Sperrsitz die Reihen 13—18 umfaßt. Alles Nähere besagen die Tageszettel.

4. Symphonie-Konzert.

Dortmund, 17. Okt.

Etwas rasch hat uns Professor Hüttner in der Entwicklung der Symphonie zu dem größten Meister der symphonischen Litteratur geführt, zu Beethoven, nachdem am vorigen Freitag Dittersdorf und Mozarts unsterbliche Jupiter-Symphonie zu Gehör gebracht waren. Hüttner ist gerade als feinsinniger Beethoven-Interpret bekannt, und die Beethoven-Abende bedeuteten stets für die Symphoniekonzerte den Höhepunkt. So auch diesmal. Doppelt so viel Zuhörer fand gestern der Kronenburgsaal als in den vorhergehenden drei Konzerten. Gespielt wurde die von den meisten wohl am höchsten eingeschätzte „Fünfte" in C-moll, dieses gewaltige Werk, „ein Weltbild in verhältnismäßig kleinem Rahmen, erschütternd und erhebend, vom ersten bis zum letzten Ton." „Ich will dem Schicksal in den Rachen greifen," schreibt Beethoven über das Werk in einem Briefe, und ein hohes Lied des Menschenschicksals ist dieses Titanenwerk geworden in seiner furchtbaren Tragik und in seinem sieghaften Jubel über bange Zweifel und niedergerungenen Schmerz.

Die Wiedergabe des Werkes nötigte auch gestern wieder dem Hörer hohe Bewunderung ab, wenn auch nicht alles so nach Wunsch gelang, wie wir es sonst wohl gewohnt sind. Besonders der zweite Satz des „Andante" schien unter einem Mangel an Inspiration zu stehen. Er klang matter und ließ infolgedessen kälter als sonst. Besser gelangen die beiden Ecksätze, in denen Hüttner seine kunstbegeisterten Scharen zu einem vollen Siege führte. Sehr schön gelangen das Thema und die Variationen aus dem A-dur-Quartett, die von dem gesamten Streichkörper voller Wohllaut gespielt wurden. Die Einleitung zum ersten Teile hatte die „Coriola-Ouvertüre" des Meisters gebildet.

Der zweite Teil brachte dann ein Divertimento für Flöte und Streichorchester von Friedrich Gernsheim, in Dortmund noch in Erinnerung durch das zu seinen Ehren veranstaltete Musikfest, und Richard Strauß mit „Tod und Verklärung". Zwischen Strauß und Beethoven wollte Gernsheim gar nicht so recht gefallen, doch lauschte man willig und gern dem seelenvollen Spiel unseres trefflichen Flötisten Oldörp und den wackeren Streichern. Einen wirkungsvollen Abschluß gab dann Richard Strauß dem Abend. — s. —

...ische Schreckensherrschaft und serbische Greuel, die zum Himmel schreien.

WTB. Sofia, 16. Okt. Zu den letzten Nachrichten über die serbische Schreckensherrschaft in Mazedonien schreibt das Blatt Kambana: Wenn die Serben und die Griechen Henker der madezonischen Bulgaren sind, so sind doch ihre schrecklichsten Feinde die Russen, die den Serben und Griechen das bulgarische Mazedonien ausgeliefert haben. Es ist frevelhaft, den Versprechungen anzunehmen, daß Rußland einmal die Vereinigung der Bulgaren zugeben würde. Es wäre einfältig, den Versprechungen Rußlands Glauben zu schenken, daß heute die Bulgaren zu müßigen Zuschauern des schrecklichen Dramas in Madezonien machen möchte. Bulgarien kann Madezonien nur durch die Kraft des Schwertes gewinnen. Heute ist es klar, daß Rußland, der Beschützer der Henker, welche die Madezonier kreuzigten, seinen Untergang entgegengeht. Auf den galizischen Schlachtfeldern wird das Schicksal vieler unter dem russischen Joch schmachtender Völker, wie auch das Schicksal Mazedoniens entschieden werden. Nach der Niederwerfung Rußlands wird für die Bulgaren der Weg nach Mazedonien frei werden.

* * *

WTB. Sofia, 16. Okt. Das Organ Geschows, „Mir", veröffentlicht eine Korrespondenz aus Nisch, wonach die dortigen österreichischen Gefangenen durchweg Slaven seien. Ein serbischer Offizier habe auf die Frage eines Korrespondenten geantwortet, die nichtslavischen Gefangenen, Magyaren und Deutsche seien auf dem Wege nach Nisch erschossen worden. Unter den österreichischen Gefangenen in Nisch befinden sich zahlreiche Sanitätssoldaten.

WTB. Wien, 16. Okt. Die „Südslavische Korrespondenz" meldet aus Sofia: Bulgarische Blätter veröffentlichen Gerüchte über einen entscheidenden Sieg, den die aufständischen bulgarischen Madezonier bei Koepruelue gegen serbische Truppen und serbische Komitatschis errungen haben. In diesen Kämpfen sei der serbische Bandenchef Ivan Babunski, Präsident des Naradno Obradno für Mazedonien gefallen.

Zur Beerdigung der verstorbenen Krieger

Friedrich Wittenborg, Joseph Ketels, Jakob Alt, Otto Siegel, Paul Karl Wegener und **Emil Laudel**

treten die Kriegervereine **Montag, den 19. Oktober, vorm. 9 Uhr,** am **„Grafenhof"**, Südwall, an. 4311

Kreiskriegerverband Dortmund Stadt und Land.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht verschied sanft und unerwartet unsere geliebte gute Mutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Johanna Udewald

geb. **Eichholz**

im Alter von 56 Jahren.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Carl Udewald
Ernst Udewald
Anna Udewald geb. Burghaus
Lotte Udewald.

Hörde, Elberfeld, Duisburg, Düsseldorf, Beverungen, den 15. Oktober 1914.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 18. ds. Mts., nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause aus statt.

Von Beileidsbesuchen bittet man Abstand nehmen zu wollen. 4312

Stadttheater
Dortmund.
Sonnabend, d. 17. Oktober 1914.
7½—10 Uhr.
Ermäßigte volkstüml. Preise.
Martha.
Sonntag, den 18. Oktober 1914:
8½—6.
Ermässigte volkstüml. Preise.
Kolberg.
7½-10½ Uhr.
Ermäßigte Opernpreise.
— Neu einstudiert —
Zum ersten Male:
Die Zauberflöte.

Vergnügungspark „Fredenbaum".
Sonntag, den 18. Oktober:
(zum Gedenktage der Völkerschlacht 1813):
Grosse patriotische Konzerte
der Kapelle Hubert.
Besondere Veranstaltungen.
Bierhalle Oberbayern.
Auftreten der Tiroler Sänger.
Feenhafte Beleuchtung der Anlagen.
Riesen-Leuchtspringbrunnen.
Eintritt: Erwachsene 20 Pf., Kinder 10 Pf.
Militär und Familienkarten frei.

Kronenburg.
Philharmonisches Orchester.
Dirigent: Georg Hüttner.
Sonntag, den 18. Oktober 1914:
Konzert.
Anf. 8½ Uhr. Eintritt 50 Pf.
Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben.

Henny Porten
Lichtspiele 4309
Westenhellweg 11 Althoff gegenüber.
Ab heute:
Das spannendste und hervorragendste Detektiv-Drama aller Zeiten. 4-Akter:
„Die Rache des Gerechten"
Die Verbrecherjagd über den Ozean.
Nie wurden spannendere u. aufregendere Bilder in Dortmund gezeigt.
Der Detektiv im Kampf mit Verbrechern u. wilden Tieren (Löwen, Tigern usw.) in den dunklen Wäldern Indiens.
Der Film entdeckt den richtigen Verbrecher.
Herrliche Aufnahmen! Spannung ohne Ende. In Aufbau und Handlung ein Meisterwerk.
Nur wir haben das Allein-Aufführungsrecht!
Die 6. Kriegs-Sonderausgabe
Die Geniusstarre in London (Zeppelinfurcht).
Die Furcht vor der Finsternis
oder: **Sein letzter Wunsch**
Großes Sensationsdrama in 3 Akten.
Prachtvoller nordischer Kunstfilm!
Prinz
Brillanter Wild-West-Schlager.
Der wilde Jäger
Erstklassige Komödie.
Launen des Schicksals
Tolle Posse
Frönlandstal
Reizende Naturaufnahme.
Prachtvolle musikalische Illustration.

Pianos
zur **Miete** sowie auf **Raten** je nach Vereinbarung in allen Preislagen auf Lager
Franz Reinelt
Klaviermacher
Dortmund, Balkenstr. 14-16, a/Rathaus
Fernruf 1992.

Verlobungsringe
empfiehlt in jeder Grösse und Preislage 674
Friedr. Strunck
Westenhellweg 19.
Telefon 2553

Persil
reinigt und desinfiziert
Krankenwäsche
Henkel's Bleich-Soda
Vertr.: Heinr. Hünnemann, Dortmund, Amalienstr. 28½. Telephon 1770.

Oeffentliche Versammlung
am **Samstag, d. 17. Oktob., abends 8½ Uhr,** im grossen Saale des **Reinoldushofes.**
Vortrag
des Landtagsabgeordneten Pfarrer **Dr. Traub:**
„Der Krieg und die Seele".
Eintrittspreis mindestens 20 Pfg.
Der Reinertrag fliesst dem Kriegsliebesdienst zu.

Wetterfeste Kleidung
...derne **Ulster**
Paletots
Lodenmäntel
Pelerinen
Lodenjoppen
Anzüge
...sserdichte Regen-Mäntel
Oeltuch-Mäntel und Kragen
...ere **Wettermäntel u. Joppen**
für Fuhrleute und Kutscher
...en aus wettertesten Stoffen.
Unsere Auswahl ist bedeutend.
...e Preise sind bekanntlich die billigsten.
Eick & Comp.
...alstr. 5 Dortmund Balkenstr. 36-38
beim Bezirkskommando. 4304



Ibach
PIANOS
R. IBACH SOHN BARMEN NEUERWEG 40

Allein-Vertreter:
...ilh. Hohrath Söhne
...rtmund, Burgwall. - Telefon 845.

Westfäl. Porzellan- u. Glas-Niederlage
N. Hoffmann
Dortmund, Westenhellweg 1-3
Telegr.-Adr.: Glashütte Hoffmann,
Fernsprecher Nr. 138.
Niederlage der Königl. Porzellan-Manufaktur Berlin, sowie der Königl. Fabriken: Nymphenburg, Meissen, Kopenhagen u. Rozenburg.
Echte Delfter Waren der Fa. Joost, Thooft und Labuchere.
Kristalle
nur erster deutscher, böhmischer, schwedischer und amerikanischer Fabrikate.
Großes Lager in Ess-, Kaffee-, Wasch- und Trink-Servicen in allen Preislagen.
Gasthofs-, Wirtschafts- und Konditorei-Einrichtungen.
Für die Einmachzeit
empfehle:
Stein- und Bunzlauer-Töpfe, Einkoch-Apparate und Gläser mehrerer Systeme. 4288
Einmachgläser. — Eigenes Fabrikat.

Mit Rücksicht auf die
steigenden Petroleumpreise
ist es ratsam, sich bei Zeiten mit
Elektrischem Licht
vorzusehen.
Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos
Städtisches Elektrizitätswerk
DORTMUND,
Silberstrasse 29 u. Martinstrasse 1
Fernsprecher 766, 767, 768.
Auskunftsstelle Dortmund, Löwenhof
Fernsprecher 3548. 4306

Bielefelder Waschanstalt.
J. Hamsen.
Dortmund, Münsterstraße 51. Telefon 2113.



Uebernahme von Wäsche jeder Art
auch nach Gewicht.
Auf Wunsch wird dieselbe ausgebessert.
Adholen und Zustellen kostenlos.

Weiße, schlank, brünett **120.000 Mk. Vermögen** wünscht **rasche Heirat.** Herren, (Vermögen Nebensache), die es ernst meinen, w. i. sof. melden bei **„Hymen", Berlin,** Elisabethstr. 66. 4035

Zum 1. Januar 4314
herrsch. 2. Etage,
6 Zimmer. Bad, 1 oder 2 Mansarden und Zubehör zu verm.
Bodenbacherstraße 28. part.

Zuschneiderin
für **Leinen, Jacken, Hosen und Westen gesucht.**
J. Fischer,
Ostenhellweg 22—24.

Tüchtige Dreher
für Plan- und Spitzendrehbänke und
Horizontalbohrer
gesucht. 4319
Hamel & Lueg,
Hasseldorf-Grafenberg.

Wir suchen tüchtige
Dreher, Schlosser, Werkzeugschlosser u. Reparaturschlosser
sowie 2 tüchtige 4305
Vorzeichner.
Steffens & Nölle, Akt.-Ges., Stoppenberg bei Essen.

4 Zimmer
abgeschl. 2. Etage u. 2 Zimmer 3. Etage, sofort zu vermieten.
Hüttenstraße 20. 1. Etage.

Wir suchen zum baldigen Eintritt tüchtige 4309
Dreher, Hobler, Schleifer und Fräser
für die Bearbeitung von Kurbelwellen gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung.
Krefelder Stahlwerk A.-G. Krefeld.

Versetzungshalber ist zum 1. Januar 1915 eine
abgeschl. Etage
preiswert zu vermieten. Elektr. Licht und Gasanleitung vorh.
Näh. Arndtstr. 124. III.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Städt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Zwei durcheinander gehende
Zimmer 4301
a(bgeschlossen) sofort oder später an kinderl. Leute zu vermieten
Weißenburgerstraße 43 I.

Schöne **4 Zimmer-Wohnung** der Neuzeit entsprechend, zum 1. Januar zu vermieten.
Näheres Landgrafenstr. 127. II.



J. Fischer

Dortmund, Ostenhellweg 22-24

das für Sie allein massgebende, grösste, modernste, billigste und leistungsfähigste

Spezialhaus für Herren-, Jünglings- u. Knaben-Kleidung.

Neue Herbst-Ueberzieher

aus dunklen, grau melierten Stoffen, mit und ohne Samtkragen, auf Serge und Seidenfutter

Mk. 22.- 26.- 30.- 33.- 36.- bis 75.-

Neue Herbst-Ulster

in zweireihiger, weiter, flott geschnittener Form, mit grossen Knöpfen und breiten Kragen Rücken teils mit Gurt und Falten, in neuen grauen, braunen, grünen und blauen Stoffen

Mk. 18.- 22.- 26.- 30.- 33.- 36.- 42.- bis 85.-

Neue Sport-Mäntel

kurze, einreihige Form, unten mehrmals durchgesteppt, sehr kleidsam für junge Herren

Mk. 24.- 28.- 33.- 40.- bis 65.-

Neue Joppen-Anzüge

flotte, einreihige Form, aus besten deutschen Stoffen, in fein abgetönten Modefarben

Besonders vorteilhafte Preislage: 18.- 24.- 28.- 30.-

in guten Mittelqualitäten: 33.- 38.- 40.- 42.- 45.-

in allerfeinster Verarbeitung, vollständiger Ersatz für Massanfertigung

Mk. 48.- 52.- 58.- 65.- bis 80.-

Für unsere Truppen im Felde und daheim:

Schutzkleidung gegen Regen und Kälte.

Feldpost-Pakete bis 5 Kilogr. schwer werden vom 19. bis 26. Oktober zur Beförderung angenommen.

Ich empfehle mit geeigneten Packungshüllen, von mir versandfertig gemacht, in grösster Auswahl und billigsten Preisen:

Westen mit Aermel
aus besten imprägnierten Schilfleinen und Zeltstoffen . . . . . Mk. 6.-
mit reinwollenem Futter . . . . . Mk. 12.-

Seidene Westen mit Aermeln
aus bester Schirmseide
Mk. 8.- 12.- 16.- 18.- 24.-

Wasserdichte Leder-Westen
mit Aermeln, mit reinwollenem Futter
Mk. 33.- 38.- 45.- 52.-
— Grosse Auswahl. —

Leder-Westen
mit und ohne Aermel, aus Glanz- und Sämisch-Leder
Mk. 24.- 28.- 33.-

Gestrickte Militär-Westen
in feldgrau, schwarz und mausgrau
Mk. 3.75 5.- 7.- 9.-

Bleyles reinw. Militär-Westen u. Jacken
Mk. 8.75 10.- 12.-

Pelz-Westen
ohne Bezug . . . . . Mk. 24.- 26.-

Militär-Unterzieh-Pelz-Jacken
aus imprägniertem Oberstoff mit prima Pelzfutter
Mk. 33.- 45.- 58.- 75.-

Militär-Unterzieh-Pelzmäntel
120 cm lang, imprägn., feldgrauer Oberstoff mit bestem Pelz . . . . . Mk. 120.- 150.- 175.-

Ganz leichte
absolut wasserdichte Mäntel
aus sogen. Schlangenhaut . . . . Mk. 24.- 36.-
ebenfalls Pelerinen . . . . Mk. 15.- 19.- 33.-

Militär-Normal-Hemden
in Baumwolle, wollgemischt und reinwollenen Qualitäten
Mk. 1.35 1.75 2.- 2.50 3.- 3.75 4.50

Militär-Normal-Hosen
Mk. 1.75 2.25 3.00 3.75 4.50

Militär-Jacken, -Hemden und -Hosen
in ganz vorzüglichen Futterqualitäten
Mk. 1.60 2.00 2.75 3.50

Militär-Socken
aus besten reinwollenen Garnen
Mk. 0.95 1.25 1.50 1.75 1.95

Kopf- und Halsschützer
in reiner Wolle Mk. 1.50, 2.25, 2.75

Ohren- und Pulswärmer
aus reiner Wolle 50, 75, 95 Pf.
aus wasserdichtem Oberstoff mit Pelzfütterung Mk. 1.95, 2.95

Kniewärmer
lange Form Mk. 2.00, 2.50, 3.00, 3.75

Leibbinden Mk. 1.50, 1.90, 2.25, 2.50

Militär-Hosenträger u. -Taschentücher
je 3 Taschentücher im Karton verpackt 75, 95 Pf.

Hosenträger
Mk. 0.75, 0.95, 1.25, 1.50, 1.75

Militär-Leder-Handschuhe
mit Kamelhaar und Pelzfütterung
Mk. 4.00, 6.00, 8.00, 10.00, 12.00

Gestrickte Militär-Handschuhe
in grauen und braunen Farben
Mk. 0.75, 0.95, 1.25, 1.50, 1.75, 1.95, 2.25

Rohseidene Unterkleidung
bester Schutz gegen Ungeziefer
Hemd Beinkleid
Mk. 12.—, 16.—, 19.— | 11.—, 14.—, 15.—

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Druck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 8 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Betreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig.
Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

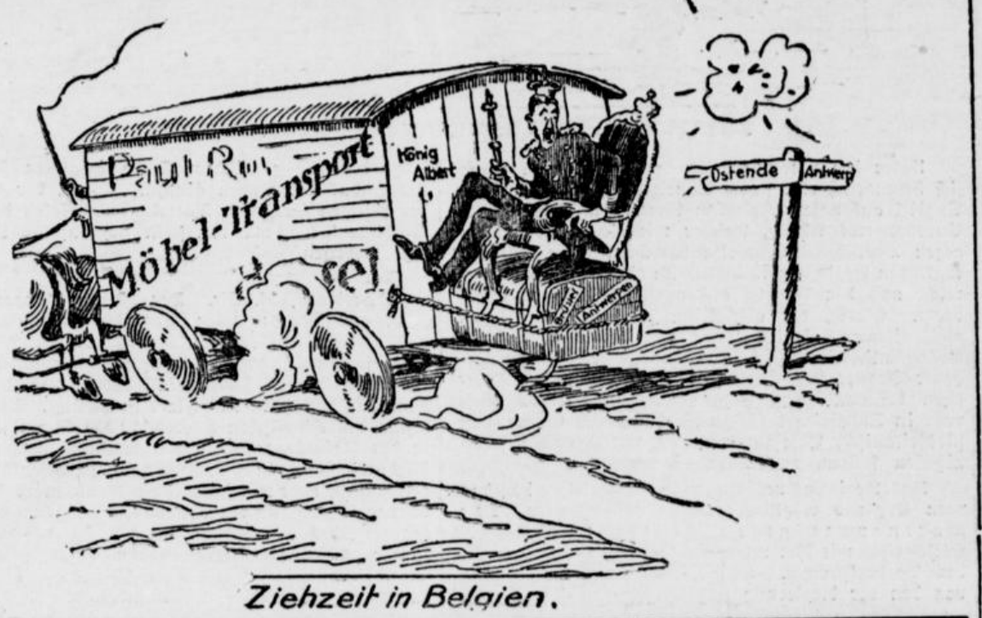
Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 244. | Dortmund, Samstag, den 17. Oktober 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Den Engländern entwischt.

Das Baltimore wird über Cincinnati dem Börsenkurier berichtet: Der Norddeutsche Lloyd-Dampfer „Neckar" ist in Baltimore eingetroffen, nachdem er auf dem Atlantischen Ozean sieben Wochen herumgekreuzt hat. Der Name des Dampfers war verschwunden, seine Boote, Masten und Schlote waren dunkelbraun angestrichen worden. Kapitän Hinsch berichtete, daß das Schiff nur wenige Tage von der Verfolgung durch ein französisches und ein englisches Schiff befreit gewesen sei, nachdem es am 5. August Habana in der Bestimmung nach Bremen verlassen hatte. Während der letzten zwei Wochen machte sich ein Mangel an Lebensmitteln bemerkbar, und die Mannschaft erhielt nur halbe Rationen. Nach Ankunft des Schiffes in Baltimore wurde festgestellt, daß nur noch 30 Tonnen Kohlen an Bord waren. Ende Juli hatte der Neckar die Rückreise von Galveston angetreten. Nach der Ankunft in Habana war dem Kapitän vom Ausbruch des Krieges Mitteilung gemacht worden. Trotz der Schwierigkeiten, die die Ueberquerung des Ozeans für ein langsames Schiff unter diesen Umständen bedeutete, entschloß sich der Kapitän doch, eine Eilfahrt nach Bremen zu versuchen. Dreihundert Meilen von der Küste entfernt wurde der „Neckar" von einem britischen Kreuzer entdeckt, der sofort die Verfolgung aufnahm. Kapitän Hinsch fuhr mit Volldampf und wendete nach Norden, bis der Kreuzer nach langer Jagd die Spur verlor. Auf der Fahrt nach Südamerika wurde der Dampfer wieder durch einen englischen Kreuzer gezwungen, beizudrehen, und zwar fast mitten im Atlantischen Ozean. Da nunmehr die Lebensmittel und der Kohlenvorrat zur Neige gingen, machte das Schiff sich auf den Weg nach Baltimore. Auf der Reise an der Küste entlang traf es mehrere fremde Kriegsschiffe, wurde es nicht belästigt, da es sich innerhalb der dreimeilen Dreimeilenzone hielt. Dann kam ein neuer Kreuzer in Sicht: Ein Schiff wurde auf wenige Meilen Entfernung gesichtet. Kapitän Hinsch erkannte durch das Glas, daß es armiert war, und ohne erst zu versuchen, die Nationalität zu erkennen, enteilte der Neckar in die hohe See. Das andere Schiff hielt, und nun erkannte Kapitän Hinsch erkennen, daß es der kubanische Dampfer „Kuba" war der von Baltimore kam. Drei Stunden vor Ankunft des „Neckar" in Baltimore fuhr der britische Kreuzer „Lancaster" in 20 Meilen Entfernung an diesem vorbei. Das deutsche Schiff konnte dann in der Nacht entweichen. Der „Neckar" trug eine Ladung Weizen. Seine Besatzung bestand aus 203 Mann. Kapitän Hinsch erzählte auch, daß er auf der Kommandobrücke oft 18 bis 20 Stunden hintereinander Dienst getan habe.



Ziehzeit in Belgien.

Die Flucht der Irren.

Der Krieg schafft die seltsamsten Bilder. Was wir bisher nur auf den Gemälden phantastisch-grotesker Maler als Ausdruck entlegensten Kunstschaffens sahen, wird mit einem Schlage grausame Wirklichkeit. Eine derartige Szene aus dem Beginn des Feldzuges in Ostpreußen wird erst jetzt bekannt. Die Russen waren eingebrochen, aus allen Grenzdörfern kam schlimme Kunde von Brand und Mord. Keine Schonung kannten die Feinde; alles Leben mußte verröcheln, alle Bauten wurden zerstört und dem Boden gleichgemacht. Auch der Stadt T. schien dasselbe Schicksal bevorzustehen. Rette sich, wer kann, lautete die Parole, und jeder machte, daß er fortkam. Besser das nackte Leben gerettet, als inmitten seines Besitzes abgeschlachtet zu werden. Aber was sollte aus der Irrenanstalt und ihren Insassen werden? 770 Kranke birgt sie, etwas über 150 Aerzte und Wärter, dazu über 200 Familienangehörige. Bleiben bedeutete sicheren Untergang für alle. Also, auf zur Flucht. Und bald begann ein seltsamer Zug die Anstalt zu verlassen. Beängstigte Frauen und Kinder, jammernd und schreiend, mit notdürftig zusammengerafften Wertsachen, dann die entschlossenen Männer, vom ersten bis zum letzten sich der Gefahr und Verantwortung bewußt, und dazwischen in gewaltiger Ueberzahl die Schar der Irren. Man kann sich das kaum denken: der eine sträubt sich und will seine Zelle nicht verlassen, der andere kindlich, freut sich über den unerwarteten Spaziergang, andere singend ꝛc. — so setzte sich der endlose Zug in Bewegung. Wie die Berichte schließen, gelang das kühne Unternehmen dank der Umsicht der Aerzte und Wärter vollständig, sämtliche Flüchtlinge konnten in der Anstalt von C. sicher untergebracht werden. Aber allen Teilnehmern wird wohl bis ans Lebensende im Gedächtnis bleiben die Flucht vor den Russen inmitten der bejammernswerten Schar der Besessenen.

Aus dem Gerichtssaal.

Kriegsgericht.

Dortmund, 16. Oktober.

Das Kriegsgericht verurteilte heute den Maschinist Wilhelm Eckert von hier wegen rückfälliger Fahnenflucht zu drei Jahren und sechs Monaten Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Eckert gehört zu den Leuten, die sich nicht in das preußische Heer einreihen lassen wollen. Kurz nach seiner zwangsweisen Einstellung bei dem 22. Dragoner-Regiment in Mülhausen im Elsaß flüchtete er und erhielt dafür sieben Monate Gefängnis. Nach seiner Wiedereinstellung verließ er sofort wieder seine Truppe um nach Südfrankreich zu flüchten. Dann ließ er sich in Brüssel nieder. Mittlerweile waren 13 Jahre vergangen. Als der Krieg ausbrach, ging es Eckert nicht anders wie vielen anderen Deutschen, er wurde der Spionage verdächtigt und sollte schließlich über die französische Grenze geschafft werden. Es gelang ihm, zu fliehen und unter dem Drucke der Verhältnisse wandte er sich wieder nach Deutschland, wo ihm die Militärbehörde gestattete, sich in seiner Heimatstadt niederzulassen. Das Gericht beschloß wegen der Höhe der Strafe die sofortige Verhaftung des Angeklagten, der inzwischen auf dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch eine gute Anstellung gefunden hatte.

Ein Soldat, wie er nicht sein soll, ist der Wehrmann Rudolf König aus Wald bei Solingen, der der Bahnschutzkompagnie in Hörde angehörte. Der 2. Oktober war für ihn ein kritischer Tag erster Ordnung. Er betrank sich, versäumte den Appell und war infolge der Trunkenheit nicht in der Lage, Postendienst zu versehen. In einer Wirtschaft in Hörde hatte er sich einen starken Rausch angetrunken. Mit der allein anwesenden Tochter des Wirts versuchte er allerlei Scherze zu treiben, er umarmte das Mädchen sogar und versuchte es zu küssen. Als das Mädchen den zudringlichen Menschen abwehrte, ergriff dieser in der Wut einen Stuhl und wenn das Mädchen nicht von ihrem Sitz aufgesprungen wäre, würde ihr der Stuhl auf den Kopf gesaust sein. Dem flüchtenden Mädchen setzte König nach, stieß es gegen die Wand, tat so, als wenn er ein Messer ziehe und äußerte: an die Beine nehme ich dich, und schlage dich mit dem Kopf gegen die Wand, wie es die Russen auch machen; ihr sollt doch noch einen Solinger Jungen kennen lernen! Im Hausflur riß er einer in dem Hause wohnenden Frau das Kind vom Arm und schwankte damit hin und her, sodaß der Mutter Angst und Bange wurde. Als diese den Mann zur Rede stellte, versetzte er ihr einen Faustschlag in den Nacken,

Wir liefern wie bisher direkt ab Zechenladebühne **mit Zechenwiegeschein** frei vor's Haus:

Tremonia-Nusskohlen	**I, II und III**	zu Mk. **1.00**	**Tremonia-Brechkoks**	**60/90 u. 40/60** mm .	zu Mk. **1.10**
Tremonia-Nusskohlen	**IV**	zu Mk. **0.95**	**Tremonia-Brechkoks**	**20/40** mm	zu Mk. **0.98**
Tremonia-Stücke	. . . . .	zu Mk. **1.00**	**Tremonia-Brechkoks**	**10/20** mm	zu Mk. **0.73**
Tremonia bestmelierte Hausbrandkohlen	.	zu Mk. **0.95**	Alle Preise gelten für 1 Zentner bei Abnahme von mindestens 20 Zentner.		

Die Qualitäten der Kohlen und Koke von der Zeche „Tremonia" sind als gut bekannt.

Erstklassige Antrazit- und Magerkohlen sowie Briketts liefern wir ebenfalls pünktlich zu billigsten Tagespreisen.

Centralheizungs-Besitzer erhalten bei Tätigung von grösseren Abschlüssen Preis-Ermässigung.

Braselmann & Stamm G. m. b. H., — **Verkaufsstelle der Zeche Tremonia.**

Kontor: nur Nikolaistrasse 25. — Fernsprecher 583 u. 584. — Lager: Tremoniastrasse 26. 4308

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein. 18

beugte sich auf ihre Hand und küßte sie fast ehrfürchtig. In diesem Augenblick kam Assunta zurück. Sie trug ein loses, schwarzes Spitzengewand, das, die Arme freilassend, die Weiße ihrer Haut schimmern ließ. Natürlich war es durchaus kein Trauerkleid, aber sie hatte es angelegt, weil es das einzige dunkle Gewand war, das sie momentan überhaupt besaß. Ihr Mann liebte sonst ausschließlich helle Farben. Lanzendorf trat zu ihr, schloß sie in seine Arme und sah in ihre verweinten Augen.

„Du darfst nicht traurig sein, Liebling! Denk' an die Lebenden, auch ein Recht an Dich haben — Mama hat dich lange entbehrt, mach' ihr die ersteStunde nun nicht zu schwer."

Seine Stimme klang weich und innig, voll verhaltener Zärtlichkeit, sodaß Frau Lore im stillen ihren Groll gegen ihn schwinden fühlte. Und Assunta schmiegte sich an ihn schmiegend, unter Tränen lächelnd: „Du bist so gut, was finge ich jetzt an ohne dich und Mama?"

Sie kam mit der Frage, ob aufgetragen werden könne, und Mama Fabrizius fand es an der Zeit, sich zu setzen. Aber da umschlangen sie Assuntas Arme wieder: „Du wirst doch heute bei uns bleiben? Du mußt mir doch erst erzählen, wie — wie das Unglück mit dem armen Papa geschah?"

Lanzendorf sprach ein Machtwort.

„Natürlich lassen wir Dich nicht fort, Mama. Du kommst doch nun zu uns, hier soll Deine zweite Heimat sein."

Ein heißer Strom dankbaren Gefühles brach aus Lores Augen für dieses Wort. Ihr war, als habe sich die Welt mit einem Male verwandelt. Was dunkel gewesen, wurde plötzlich voll strahlender Helle. War ihr wirklich noch Sonnenschein beschieden?

„Meine Kinder! Meine lieben, lieben Kinder!" murmelte sie mit erstickter Stimme. Dann nahm Lanzendorf sie am einen Arm, Assunta an den andern und führte sie im Triumph zu Tisch.

Das junge Paar war überrascht und entzückt über das festliche Arrangement. Lanzendorf lehnte sich behaglich in seinen Stuhl zurück und überflog alles mit Kennerblick. Das blitzende Silber auf dem glänzend weißen Damast, die Fülle von Blumen ringsum und die guten Dinge, die bereit standen — wahrhaftig, sogar echter Rheinwein, und am Rauchtisch, neben seinem Platz, ein Kistchen Upmann flor, — es hob seine Stimmung großartig.

Er empfand plötzlich eine gewisse Hochachtung vor seiner Schwiegermutter.

Nun erst das Essen. Wie das schmeckte nach der langen Hotelkost — ordentlich aufleben fühlte er sich.

„Das hast Du wirklich einfach großartig arrangiert, Mama! Alle Hochachtung!" sagte er anerkennend und Frau Lore errötete vor Freude wie ein Pensionsmädchen, das 1 in Fleiß und guten Sitten erhalten hat.

In ihr war auch nicht mehr die leiseste Spur einer Bitterkeit. Nichts als Dankbarkeit dafür, daß man mit ihr zufrieden war, sie duldete und sich ihre Liebe gefallen ließ.

Lanzendorf, der dem Wein fleißig zusprach und in immer behaglichere Stimmung geriet, wußte es geschickt zu vermeiden, daß man traurige Dinge berührte.

„Morgen, Kind, morgen, wenn ich in unsere Fabrik gehe, dann besuchst Du Mama und ihr sprecht Euch über alles aus," beschwichtigte er Assuntas immer wiederkehrende Fragen nach den letzten Stunden ihres Vaters. „Heute sollen die ersten Stunden in unserm Heim nicht durch traurige Erinnerungen getrübt werden. Mama wird ja auch neugierig sein, unsere Neuigkeiten zu hören."

Und bei den ersten Zügen der Upmann flor, die er sich angezündet hatte, begann er von seiner neuen Stellung zu sprechen.

Eigentlich wäre es ihm nie im Traum eingefallen, seiner Schwiegermutter „Rechenschaft" über sein Tun zu geben, denn im Grunde ging sie das gar nichts an nach seiner Meinung.

Aber er konnte beim besten Willen ein gewisses Schuldgefühl ihr gegenüber nicht los werden. Zwar hatte er die Sache ja sehr geschickt bemäntelt, indessen fatal war es doch. Daß auch dieser schwatzhafte Schwalbling just mit ihr zusammentreffen hatte müssen!

Na, so mochte sie denn in Gottes Namen das Nötigste wissen und sich einbilden, daß es ihm „Bedürfnis" war, ihre Ansicht darüber zu hören.

So erfuhr Frau Lore, daß er nicht nur seine Stellung am Theater, sondern auch die an der dramatischen Anstalt aufgegeben hatte, weil das Projekt mit der Cellulosefabrik sich verwirklicht hatte.

Er war früher in Deutschland längere Zeit an einer ähnlichen Fabrik angestellt gewesen, war nachher als Vertreter derselben gereist und hatte die Stellung nur aufgeben müssen, weil das Unternehmen an der Unfähigkeit seiner Unternehmer zugrunde ging.

Immer aber hatte er den Wunsch gehabt, die damals erworbenen Fachkenntnisse und Verbindungen später einmal selbständig wieder zu verwerten.

Dieser Wunsch wurde besonders lebhaft, als ihn das Schicksal nach Oesterreich verschlug, wo es noch keine derartigen Fabriken gab, und er sich goldene Berge von einem solchen Unternehmen versprach.

Nun hatte ihn ein günstiges Schicksal — ein Glückspilz war er ja eigentlich immer gewesen, wie er lächelnd einschaltete — mit diesem Jonathan Schwalbling zusammengeführt, der Geld wie Heu besaß und nicht wußte, was er damit anfangen sollte.

Im Grunde war Schwalbling der Sohn eines durch Armeelieferungen reich gewordenen Fleischers, ein ganz ungebildeter Mensch, der keinen Schimmer Fachkenntnisse besaß. Aber das war eben das Gute, so blieb er im Grunde der eigentliche Herr des Unternehmens.

Schwalbling gab das Geld her, er, Lanzendorf, leitete alles. Der Reingewinn würde geteilt werden. Bis derselbe eine anständige Höhe erreicht haben würde, zahlte Schwalbling ihm einen Jahresgehalt von 12 000 Kronen. Man hatte Vorarbeiter aus Deutschland kommen lassen und die Gebäude der vor kurzem verkrachten Papierfabrik in der Liebigstraße angekauft. In acht Tagen — vielleicht noch früher — sollte die ganze Geschichte in Betrieb kommen.

Frau Lore folgte mit staunender Bewunderung den Ausführungen des Schwiegersohnes. Sie verstand wenig von Geschäften, gar nichts von Gründungen, aber es schien ihr großartig, daß er den Mut und die Tatkraft hatte, das alles sozusagen aus dem Nichts heraus ins Leben zu rufen.

Sie saß da, die Hand Assuntas in der ihren, und fühlte mit jeder Minute deutlicher, wie ihr der Mann dort imponierte.

Und als Assunta sich zuletzt begeistert an Lanzendorfs Brust warf und ausrief: „Ist er nicht wie ein Held, wie ein Pionier moderner Industrie, der im Begriff steht, G. eine neue Welt zu erschließen?" da fand sie, daß Assunta im Grunde das richtige Wort gefunden hatte.

Was wohl Peter Lott zu diesen Neuigkeiten sagen würde?

Dabei erinnerte sie sich an ihr Gespräch mit dem Schwager, und legte Assunta nahe, ihn durch ein paar Zeilen einzuladen.

„Ach, wir gehen doch morgen ohnehin beide zu ihm," sagte Assunta lebhaft, „nicht wahr, Ferry?"

„Gewiß, mein Süßes."

„Ich freue mich ja auch schon unbändig auf die Musik! Der schöne, neue Flügel — wie das klingen wird zu seinem Cello, wenn wir das erste Mal wieder Beethoven spielen! Kindisch freue ich mich darauf."

Es war zu spät geworden. Fast Mitternacht. Frau Lore konstatierte es erschrocken und erhob sich, worauf es sich Lanzendorf nicht nehmen ließ, sie trotz ihres Protestes die paar Minuten weit bis zur Villa Fabrizius heimzubegleiten.

Er bot ihr den Arm und war die Liebenswürdigkeit selbst. Beim Tor küßte er sie herzlich.

„Hast keinen Groll mehr gegen mich, — was — Mama?"

Sie drückte ihn an ihre Brust.

„Mein lieber, lieber Sohn," sagte sie schüchtern voll verhaltener Zärtlichkeit, „ich bin Dir ja so dankbar — Assunta ist so glücklich."

In dieser Nacht gelobte sie sich fest, daß niemand je erfahren sollte, was ihr Jonathan Schwalbling verraten hatte.

9. Kapitel.

Ein heißer Sommer war vorüber, dem ein gesegneter Herbst gefolgt war. Nun standen die Bäume schon kahl in der feuchtkühlen Luft, und die Wiesen färbten sich bräunlicher mit jedem Tag. 221.18

sodaß der Frau die Nase blutete, und beschimpfte sie in unflätiger Weise. Dem herbeigerufenen Feldwebel, der mit mehreren Soldaten den Menschen verhaften wollte, versuchte er sich zu widersetzen, ließ aber davon ab, als der Feldwebel seinen Säbel ein Stück aus der Scheide zog. Auf der Straße soll sich König dem Feldwebel widersetzt haben und zwar vor versammelter Mannschaft. Der Vertreter der Anklage beantragte wegen dieses Falles gegen den Angeklagten die im Gesetze vorgeschriebene Strafe von 10 Jahren Gefängnis. Das Gericht nahm an, daß es sich nicht um einen absichtlichen Angriff auf den Vorgesetzten gehandelt habe und konnte deshalb die Strafe niedriger bemessen. König wurde aber zu einer Gesamtstrafe von 3 Jahren 9 Monaten Gefängnis und einer Woche Mittelarrest verurteilt. Der Verhandlungsleiter bemerkte, einem derartigen Betragen müsse mit aller Strenge entgegengetreten werden; ein solches Verhalten Solinger Messerhelden sei überall nicht angebracht und es müsse ihnen bei ihrer Großmäulichkeit klar gemacht werden, daß es auch noch andere Menschen in der Welt gebe.

Strafkammer.

Dortmund, den 16. Oktober.

Der Kaufmann Karl Elsmann aus Lüttich, der wegen Diebstahls bereits vorbestraft ist, hat in der Nacht zmu 28. Juli dieses Jahres zu Eslnz dem Wirt Demuth, bei dem er unter falschem Namen eine Nacht wohnte, ein Kleid gestohlen. — Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis.

Am 29. Juni dieses Jahres wurde einem Kaufmann am Westenhellweg eine Handtasche mit 300 Mk. und zwei Sparkassenbücher gestohlen. Die Polizei stellte Recherchen an und fand die gestohlene Tasche in einer hiesigen Wirtschaft wieder. Gleichzeitig wurde ermittelt, daß die Tasche der Dachdecker Benno Breuer von hier dort zur Verwahrung abgegeben hatte, der am 24. Juli auch festgenommen wurde. Breuer bestritt, dem Kaufmann die Tasche gestohlen zu haben, diese hätte er sich vielmehr in der Feldmannschen Wirtschaft angeeignet, wo sie auf einem Stuhl stand. Der eigentliche Täter ist noch nicht ermittelt. Breuer erhielt ein Jahr und drei Monate Gefängnis zudiktiert.

Der Arbeiter Karl Kocielski aus Werl verübte am 15. Juli bei dem Salinendirektor einen Einbruch indem er ein Fenster zertrümmerte und ins Haus stieg. Er wurde aber von dem Sohn des Direktors überrascht und der Polizei übergeben. Heute schützte er Trunkenheit vor. Das Urteil gegen ihn lautete auf 4 Monate 2 Wochen Gefängnis und 1 Woche Haft.

Warschau vor der Einschließung.

Wien, 16. Okt. Die frohe Zuversicht der hiesigen öffentlichen Meinung auf einen endgültigen Sieg über die Russen erfährt durch die neuesten Meldungen beider Generalstäbe abermals eine starke Steigerung. Mit Genugtuung wird festgestellt, daß weder die Angriffe der Russen an der ostpreußischen Grenze und südlich von Warschau noch ihre Verteidigung gegen die österreichisch-ungarischen Vorstöße östlich und südöstlich von Przemysl erfolgreich waren, sondern zu schweren Schlappen wurden und ihren Rückzug auf der ganzen langen Linie notwendig machten. Man betrachtet nach diesen Schlappen die Einschließung Warschaus als nahe bevorstehend und eine Umfassung ihrer südlichen Flanke vom Karpathenfuß her als möglich, wenn sie ihren Rückzug von Przemysl, der wahrscheinlich durch die Schwierigkeit der Fortschaffung des schweren Belagerungsgeschützes verzögert wird, nicht erheblich beschleunigen. Die anfangs verbreiteten günstigeren Nachrichten über das Verhalten der Russen in den besetzten und jetzt bestreiten Gebieten Galiziens werden nun amtlich dahin richtiggestellt, daß die Verbündeten der großen Nation und des kulturhütenden Englands in Galizien gerade so tierisch barbarisch gehaust haben wie in Ostpreußen. In Rzeszow herrscht übrigens große Freude darüber, daß der russische Oberst, der dort mit seinem Regiment gestanden, auf der Flucht vor dem überraschenden Angriff der österreichisch-ungarischen Truppen mitsamt der den Rzeszower auferlegten Kontribution von 100 000 Kronen gefangengenommen wurde.

Anderthalb Millionen belgische Flüchtlinge in Holland.

Berlin, 16. Okt. Auf holländischer Seite schätzt man das Entgegenkommen der deutschen Militärbehörden in Belgien bei den Verhandlungen über die Rückbeförderung, aber man betont, daß Eile nottue. In einem kleinen Land wie Holland, wo die ganze Bevölkerung wegen der Knappheit des Getreides schon seit zwei Wochen auf Graubrot angewiesen ist, müsse die Beherbergung einer Anzahl Flüchtlinge, die einem Viertel der Bevölkerung gleichkommt (der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" schätzt die Zahl der Flüchtlinge jetzt auf 1¼ Millionen) üble Folgen für die eigene arbeits- und mittellose Bevölkerung haben. Gestern fuhren um 12, 3 und 7 Uhr aus Rosendaal Züge nach Antwerpen ab. Holländische Eisenbahnbeamte führten sie bis Esschen, dort wurden sie von Eisenbahnbeamten, die in deutsche Dienste getreten sind, übernommen. Aber nur sehr wenige Belgier benutzten die Gelegenheit, um nach ihrer Heimat zurückzukehren. Es wurden nur 350 Fahrkarten gelöst. Unter jenen 350 Reisenden waren sogar noch viele deutsche und holländische Handelsreisende, Vertreter von allerlei Firmen, Bureaubeamte usw. In Vlissingen kann in den Schulen kein Unterricht stattfinden, weil die Schulgebäude mit Flüchtlingen überfüllt sind.

WTB. Rotterdam, 16. Okt. Dem „Nieuwen Rotterdamschen Courant" wird aus Sluys von gestern gemeldet: Die Zahl der Flüchtlinge aus dem nordwestlichen Belgien, die hier durchkam, wird auf 60 000 geschätzt. Viele mußten die Nacht auf der Straße zubringen. Es herrscht Mangel an Nahrungsmitteln. Auch andere Orte sind überfüllt. Zwanzig große Boote, die sonst für die Beförderung von Zuckerrüben benutzt werden, sind mit Flüchtlingen besetzt

Kaiser-Wilhelm-Jubiläums-Stiftung.

Hohenzollernschloß Abenberg:

Der Arbeitsausschuß der Stiftung teilt uns mit, daß, so anerkennenswert auch die für die Stiftung eingegangenen Beträge sind, die nötigen Mittel dennoch bei weitem nicht erreicht worden sind. Die Stiftung bezweckt die Einrichtung des Hohenzollernstammschlosses Abenberg als Veteranenheim. Sie erfüllt somit einen der Zwecke des Roten Kreuzes. Sie enthält aber auch eine dankbare Anerkennung für die geradezu unvergleichliche Haltung unseres allverehrten Kaisers Wilhelm 2. als Friedensfürst vor dem Kriege und als Held während des Krieges. Die Stiftung bittet deshalb schnell und reichlich zu geben und die Spenden an die Deutsche Bank, Depositenkasse C, Berlin, Potsdamer Straße 134a zu richten

General Maritz.



Burengeneral Maritz, der Führer des Burenaufstandes

Unter der Burenbevölkerung in Südafrika macht sich bekanntlich eine starke Abneigung gegen Englands Angriff auf unsere Kolonien bemerkbar. Der frühere Burengeneral Maritz, welcher mit einem Kommando gegen Deutsch-Südwestafrika vorrücken sollte, hat der englischen Regierung in Südafrika ein Ultimatum überreicht und den Angriff auf englische Truppen angedroht. Maritz, der als Mitglied einer der ältesten afrikanischen Kolonien unter den Buren eine große Volkstümlichkeit besitzt, war von jeher als entschiedener Gegner der Engländer und Freund der Deutschen bekannt. Daß England nunmehr einen Aufruhr in Südafrika befürchtet, geht daraus hervor, daß südafrikanische Besatzungstruppen, welche nach Europa abgehen sollten, zurückbehalten wurden.

Das Regiment nes Buren-Generals Maritz, das geen England rebellierte, bildet die Vorhut der Burenarmee gegen Deutsch-Süd-West. Gleichzeitig mit ihm rebellierte auch der Kommandant des Potschefstromm. General Kempf-Botha wird von den der Regierung nicht zugetanenen, d. h. von den nicht mit englischem Gelde bezahlten Blättern, der Judas der Buren geannt. Es sei der Verräter der heiligen Sache der Vaterlandes. Selbst der greise Prediger Boosmann, stellt sich auf die Seite der sog. Rebellen.

* * *

London, 15. Okt. Der „Daily Telegraph" erfährt aus Paris: Eine japanische Avantgarde, die aus Kompagnien Infanterie bestand, hat Tsinanfu, die Endstation der Schantung-Eisenbahn besetzt. Sie hat sich ohne Zwischenfall des ganzen, dort vorhandenen rollenden Materials bemächtigt. Die 5. Division des chinesischen Heeres, 10 000 Mann stark, die in der Nähe lagerten, ist auf Beobachtungsposten geblieben. Zwar sind fortwährend Zwischenfälle vorgekommen, aber den japanischen Truppen ist noch kein offener Gegenstand entgegengestellt worden. Ein ganzer Eisenbahnbeamtenstab verläßt Japan, mit dem Zwecke, die Schantung-Eisenbahn unter genau denselben Bedingungen zu übernehmen, wie die Eisenbahnstrecke im Süden der Mandschurei.

Humoristisches.

Aus dem „Ulk."

O, du mein armes Berlin! (Reuter-Telegramme.) Die Russen wurden in Berlin mit unbeschreiblichem Jubel begrüßt. Sie lagern vor der Stadt, da in den Straßen der Schmutz vier Meter hoch liegt. In Berlin gibt es nur noch Frauen. Alle Männer vom sechsten Lebensjahre ab sind ein- und abgezogen. Zuletzt wurde die unglückliche Stadt nur noch von den mehr als hundert Jahren alten Greisen verteidigt. Lebensmittel gibt es schon seit Wochen nicht mehr. Die Einwohner lutschen an ihren Fingern und fristen so notdürftig ihr Dasein. Gestern wurde eine ziemlich dicke alte Fliege öffentlich versteigert. Sie brachte 12 746 Mark und wurde von einer Millionärsfrau nach hartem Kampfe errungen. Sie hat nun mit ihrer fünfköpfigen Familie für einige Tage zu leben. Die Leute frieren entsetzlich. Saust daher eine Bombe heran, so stürzt trotz der großen Gefahr alles wie wahnsinnig darauf los, um sich die Hände zu wärmen. Die Nächte sind schauerlich. Natürlich stockfinster. Hin und wieder hört man das verzweifelte Schreien der Frauen, die im Straßensumpf versinken. Oder man wird durch das Knochenklappern skelettartiger Gestalten aufgeschreckt, die auf den Dächern Jagd nach Spinnen machen.

* * *

Berlin ist auf Befehl des Zaren zu Ehren des Großfürsten Nikolajewitsch in „Nikolaigrad" umgetauft worden.

„Erzbereit." O, das neue englische Heer ist vollkommen komplett — die Waffen fehlen bloß noch, die Waffen! — Das Heer brennt vor Kampfeslust — Röcke und Hosen fehlen bloß noch, Röcke und Hosen! — Die braven Jungen sind völlig marschbereit, — die Soldaten fehlen bloß noch, die Soldaten!

Der Dank der Heimat. König Albert wurde zum Ehrenmitglied des Vereins ehemaliger Belgier ernannt.

Nikolaus — bleib' zu Haus'

Der Zar begibt sich an die Front!
Hat er das früher nicht gekonnt?
Er kann den weiten Weg sich sparen:
Die Front begibt sich zu dem Zaren!

Die G. m. b. H. unserer Feinde.

Frankreich: Genarrte mit britischer Hilfe.
Rußland: Großfürsten mit bodenloser Habgucht.
England: Giftschlange mit bestialischem Hunger.
Belgien: Gegner mit blindem Haß.
Japan: Gauner mit barbarischer Hinterlist.
Serbien: Gernegroß mit beschossenem Hosenboden.
Montenegro: Ganefs mit blökenden Hammeln.

Literatur.

Weltkrieg. Unter diesem Titel erscheint im Verlag des Hilfsvereins Deutscher Frauen, Berlin, Preußisches Herrenhaus, zu wohltätigem Zweck eine Zusammenfassung der Kriegsereignisse, die auf Grund der amtlichen Depeschen vorzüglich bearbeitet und vortrefflich ausgestattet (das Titelblatt stammt von Döpler) eine ernste, würdige Erinnerung an die große Zeit bietet, die wir durchleben. Jede Woche erscheint eine 4 Seiten starke Nummer zum Preise von nur 5 Pfennigen, von denen infolge freiwilliger Mitarbeit vieler zwei einhalben Pfennige als Reinertrag bleiben. Diese — also 25 Mark pro 1000 Exemplare — werden an die Magistrate der deutschen Städte zur Unterstützung von Kindern im Felde stehender Krieger abgeführt. Namentlich Schüler unserer Lehranstalten sollen Abonnenten in ihrem Verwandten- und Freundeskreise werben. Kinder sollen Kindern helfen: ein vortrefflicher Gedanke, der auch vom pädagogischem Standpunkt vollste Billigung verdient. Hier haben unsere Jungen und Mädchen Gelegenheit, durch eigene Tätigkeit ein wohltätiges Werk zu unterstützen. Das Kultusministerium hat gegen die Mitarbeit der Schulen nichts einzuwenden. Das Unternehmen muß wärmstens empfohlen werden. Prof. Dr. P. Hildebrandt-Berlin, Oberlehrer.

Der Kriegsverlauf. Sammlung der amtlichen Nachrichten von den Kriegsschauplätzen — Depeschen des großen Hauptquartiers und des WTB. — Weitere Urkunden und Berichte. 132 Seiten. Großoktav. — Berlin, Carl Heymanns Verlag. Preis 1 Mark. — Die Geschichte des gegenwärtigen Krieges zu schreiben wird einer späteren Zeit überlassen bleiben. Wir Mitlebenden dagegen müssen uns begnügen, die Ereignisse über uns ergehen zu lassen, ohne vielfach zunächst ihre Folgen klar erkennen zu können. Aber die Dokumente einer Zeit, die berufen scheint, ein neues Europa erstehen zu lassen, werden immer ihren geschichtlichen Wert behalten. Auf die amtlichen Nachrichten allein beschränkt sich die vorliegende Veröffentlichung. Es ist mit Bewußtsein darauf verzichtet, kritische oder militärische Bemerkungen den Meldungen beizugeben, weil die Wucht der Tatsachen auf den Leser wirken und ihm die Stimmung der Stunde zurückrufen soll, in denen ihre Meldung eintraf. Wir alle standen unter dem überwältigenden Eindruck der kurzen, knappen, eisenharten Sätze des Generalquartiermeisters von Stein, Sätze, in denen mit wahrhaft altpreußischer Einfachheit Weltgeschichte geschrieben wurde. Aber auch die kleineren, weniger wichtigen Nachrichten über den Verlauf der Kämpfe gehören zu dem Gesamtbild deutscher Kraft, das sich in diesem Krieg entwickelt. — Weitere Hefte der Sammlung werden folgen.

Vergnügungspark Fredenbaum. Zum Gedenktage der Völkerschlacht bei Leipzig, 18. Okt. 1813, morgen, Sonntag, große patriotische Konzerte der Kapelle Hubert. Von den besonderen Veranstaltungen erwähnen wir Auftreten der Tiroler Sänger in der Bierhalle Oberbayern, ferner Beleuchtung sämtlicher Anlagen und die Vorführung des Riesenleuchtspringbrunnens um 7 Uhr abends. Eintritt: Erwachsene Personen 20 Pfg. Kinder 10 Pfg. Militär und Familienkarten frei.

Bekanntmachung.

Seit einiger Zeit werden kleinere Trupps von gefangenen zu Arbeitszwecken auch in Münster und deren Orten verwandt. Es hat sich nun wiederholt bedauerliche Erscheinung gezeigt, daß bei einem Teil der Zivilbevölkerung das richtige Gefühl für ihre Stellungnahme den Gefangenen gegenüber völlig fehlt. Wiederholt ist es vorgekommen, daß einzelne Personen, namentlich solche weiblichen Geschlechts sich soweit vergessen haben, daß sie unter Hintansetzung jedes nationalen Empfindens und der ihnen Würde sich an die Gefangenen herangemacht haben, mit ihnen Gespräche angefangen und ihnen gar Schokolade, Zigarren und andere Genußmittel zugesteckt haben.

Leider habe ich auch beobachten müssen, daß die heranwachsende Jugend zum großen Teil das Gefühl dafür hat, wie sehr sie sich dadurch herabsetzen, wenn sie sich dazu hergeben, für die Gefangenen hinter dem Rücken der Bewachungsmannschaften Besorgungen und Einkäufe zu machen.

Auch im Interesse der öffentlichen Sicherheit ist jeder Verkehr von Nichtberechtigten mit den Gefangenen zu vermeiden.

Ich nehme daher Veranlassung, es für jedermann nochmals unter Bezugnahme auf Paragraph 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 ausdrücklich zu verbieten, mit den Gefangenen in irgend einer Weise in Berührung zu treten. Ich bringe hiermit zur Kenntnis, daß ich den Befehl erteilt habe, Personen, die diesem Gebot zuwiderhandeln, festzunehmen und einer Bestrafung zuzuführen. Ich werde rücksichtslos gegen dieselben einschreiten.

Der kommandierende General
Freiherr von Bissing

Anordnung, betreffend Verbot vorzeitigen Schlachtens von Sc

Auf Grund des Paragraphen 4 Abs. 2 der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers betreffend Verbot des vorzeitigen Schlachtens vom 11. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 4[illegible]) folgendes bestimmt:

§ 1

Das Schlachten von sichtbar trächtigen Sc[illegible] für die Zeit bis zum 19. Dezember 1914 be[illegible]

§ 2

Das Verbot findet keine Anwendung auf S[illegible]tungen, weil zu befürchten ist, daß das Tier an Erkrankung verenden werde oder weil es infolge Unglücksfalles sofort getötet werden muß. Schlachtungen sind jedoch der für den Schlachtort zuständigen Ortspolizeibehörde spätestens innerhalb Tage nach dem Schlachten anzuzeigen.

Ferner findet das Verbot keine Anwendung auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh.

§ 3

Uebertretungen dieser Anordnung werden nach Paragraph 6 der eingangs erwähnten Bekanntmachung mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

§ 4

Die Anordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger in Kraft.

Berlin, den 6. Oktober 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen u. F[illegible]
J. V.: Küster.

Miriam
2½ Pfg.
Cigarette
Die Qualität, welche Sie suchen
Würzig aromatisch bekömmlich
Trustfrei!
Specialmarken:
Salem Aleikum, Salem Go[illegible]
Orient, Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inh. Hugo Zietz, Dresden

Pastor Felke-Heilwe[illegible]
Ratserteilung für Kranke aller Art.
Dortmund Burgwall 27, Part. rechts.
Montags und Donnerstag 9½—1 u. 2—5½
Dr. phil. Mayus
Vom Pastor Felke beglaubigter Vertreter

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:
Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.
Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge.
Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.
Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.
Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild. Gardinen, Teppiche
Fahrräder Nähmaschinen Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen.
Taschen-U[illegible] Uhrketten Goldwaren Schmucksa[illegible]
DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5
4176 beim Bezirks-Kommando.
A. Eick & Comp[illegible]

Kinderwelt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Erziehung der Jugend.

Mein Kind.

Mein Kind! Nicht aus des Himmels Tage,
Nicht von des Höchsten Altars Stufen
Soll jemals eine leise Klage
Zurück dich zu dem Staube rufen.

Die klaren Sternlein deiner Augen,
Sie glänzen nun am Himmelszelt,
Für Tränen mochten sie nicht taugen,
Die strömen in der trüben Welt.

Dein Seelchen, frei vom Hauch der Sünde,
Blüht rein der Glorie entgegen;
Schnell streift' es ab die leichte Binde,
Und stellt sich ein zum Himmelssegen.

O Liebchen, heb' die reinen Hände,
Die keine Makel je berührt,
Zum Herrn, daß er uns gnädig spende,
Was uns zu dir, zum Himmel führt.

Ja singe, sing' uns Gottesfrieden!
Still lauscht die Mutter deinem Sang,
Sie küßt noch deine Spur hienieden,
So wird ihr auf dem Weg nicht bang.

Wohl arm an Liebe ist die Erde,
An Elend ist sie überreich;
Die Schminke selbst ist da Beschwerde,
So bald wird Freud' und Purpur bleich.

Des Engels Hand muß uns geleiten:
Du, Kind, bist mir das heil'ge Pfand,
Das Gott in dieses Lebens Weiten
Als lieben Schutzgeist mir gesandt.

Schlaf süß, kein Seufzer weckt dich auf,
Spielst träumend mit des Himmels Harfen,
Stillst lieblich herber Tränen Lauf,
Verscheuchst, mein Engelsbild, der Sünde Larven.

Berta Arndts.

Die verwandelten Karten.

Der Zauberkünstler versichert der versammelten Gesellschaft, die natürlich schon viel von seiner wunderbaren Kunst gehört hat und nun einen Beweis sehen möchte, er könne die unter einem Tuche liegenden Karten verwandeln. Darauf nimmt er ein Kartenspiel zur Hand, zieht aus diesem drei gleichartige Karten — sagen wir drei Asse — und gibt an, es würden drei Buben daraus werden. Die Asse legt er mit dem Bilde nach oben auf den Tisch, läßt sich ein größeres Tuch reichen, breitet es über die Karten, zieht es wieder fort, und siehe — es liegen drei Buben da!

Zu dem Kunststückchen gehört eine kleine Vorbereitung, auch muß man je drei gleichartige Karten — in diesem Falle drei Asse und drei Buben, es können aber auch andere sein — besitzen, die man, ohne Schaden, für andere Zwecke unbrauchbar machen kann. Sie werden nun mit einem Messer gespalten, das heißt die Rückseite der Karte wird vom Bilde abgetrennt, was nicht schwer ist, da jede Karte aus mehreren aufeinander geklebten Blättern besteht. Nun werden immer je zwei verschiedene Bilder — ein As und ein Bube — mit den Rückseiten aneinandergeklebt, und zwar so genau und sorgfältig, daß kein Eckchen hervorguckt, sondern die auf dem Tisch liegende Karte sich von einer gewöhnlichen, unvorbereiteten nicht unterscheidet. Man hat jetzt also drei Doppelbildkarten, steckt sie in ein anderes beliebiges Kartenspiel, die Asseiten so gelegt, daß sie mit den Bildern des Spieles gleich liegen, zieht sie harmlos, als gehörten sie zum Spiele, hervor, legt sie schnell, ohne die Rückseiten sehen zu lassen, auf den Tisch, bedeckt sie mit dem Tuche und dreht sie, während man sich noch am Tuche zu schaffen macht, rasch um. Wird dann die Bedeckung fortgezogen, so liegen statt der Asse die Buben da.

Würfelkugelspiel.

Dieses Spiel wird auf möglichst ebenem Boden mit Murmeln oder anderen kleinen Kugeln gespielt. Eine Murmel muß an einer Stelle etwas abgeplattet sein, so daß sie, ohne fortzurollen, und ziemlich fest mit dieser platten Seite auf dem Boden liegt. Ein Würfel wird, mit der Eins nach oben gekehrt, auf die Murmel gelegt, so daß er auf dieser balanciert. Einer der Spieler, den das Los bestimmte, ist Würfelbesitzer, er erhält von jedem Mitspielenden drei Murmeln als Einsatz, außerdem muß jeder Spieler noch drei Murmeln selbst behalten. Nun rollt oder wirft — je nach Vereinbarung — jeder Spieler eine Murmel nach dem Würfel und sucht, ihn zum Umfallen zu bringen. Wer dreimal hintereinander nicht getroffen hat, spielt nicht mehr mit. Ist der Würfel heruntergefallen, so hat der Werfende, falls ein, zwei oder drei Augen nach oben liegen, die Zahl der Augen an den Würfelbesitzer zu zahlen; wer alle seine Murmeln hat hergeben müssen, kann nicht mehr mitspielen. Zeigt der Würfel aber vier, fünf oder sechs Augen, so hat der Würfelbesitzer, der ja an Kugeln sehr viel reicher ist, die Zahl der Augen in Murmeln an den glücklichen Werfer zu entrichten. Ist sein Murmelvorrat zu Ende, so wird derjenige, dessen Schuldner er soeben war, an seiner Stelle Würfelbesitzer, er aber scheidet aus. Wer zuletzt den Würfel besitzt und nur noch einen Gegner hat, spielt mit diesem einen unentwegt so lange, bis einer von beiden keine Murmeln mehr hat, der andere hat dann die Partie gewonnen. So lange mehrere Werfer am Spiele beteiligt sind, lösen sie sich ab, indem jeder zur Zeit nur einmal werfen darf, außer, er trifft nicht, dann hat er, wie schon gesagt, dreimal den Wurf.

Spruch.

Soll Christus in der Seele reden
Sorg', daß in ihr es stille sei;
Denn lärmen in ihr fremde Gäste,
Dann geht des Hauses Freund vorbei.

Wurfkönig.

Dies Spiel wird im Freien gespielt auf einem möglichst großen und vor allem baumlosen Platz, denn wo Bäume sind, würde sich das Wurfgeschoß leicht in den Zweigen verfangen. Die Spieler stellen sich mit etwa zwei Schritten gegenseitigen Abstand im Kreise auf, und zwar so, daß die Gesichter nach außen, die Rücken in den Kreis hinein gekehrt sind. Als Wurfgeschoß dient ein fest in einen dicken Knoten geschlungenes Taschentuch oder auch ein Ball oder ein ähnlicher Gegenstand. Ein solches Geschoß ist nur nötig. Durch Abzählen oder Loszielen wird der zuerst Werfende bestimmt: dieser erhält das Geschoß und wirft es über seinen Kopf nach hinten, also in den Kreis hinein, mit dem Bemühen, einen der Mitspieler zu treffen. Gelingt dies Vorhaben, d. h. hat das Geschoß einen Teilnehmer des Spieles getroffen, so erhält der geschickte Werfer einen Stern aus Goldpapier, den er sich vor die Brust steckt und darf das nächste Mal wieder werfen. Hat er sein Ziel verfehlt, so wirft er nicht wieder, sondern bleibt ruhig auf seinem Platze stehen, wie überhaupt keiner der Spieler seinen Plan verlassen darf. Beim Verfehlen des Ziels fällt der Ball irgendwo auf die Erde nieder, und nun darf der dem Ball zunächst stehende Spieler hinlaufen und den Ball aufheben, muß aber dann auf derselben Stelle, auf welcher der Ball gelegen, stehen bleiben, den andern Spielern den Rücken kehrend. Ueber seinen Kopf nach hinten über wirft er nun den Ball und versucht, einen Mitspieler zu treffen. Hat er getroffen, so bekommt er einen Goldstern und darf, wie schon beschrieben, nochmals werfen, hat er verfehlt, so wirft der, welcher nun dem Ball zunächst steht, an dessen Stelle eilt und ihn aufhebt. In der gleichen Weise geht das Spiel fort. Nach und nach löst sich auf diese Art der Kreis auf, da viele Spieler ihren Platz verändern. Wenn die zu Anfang vereinbarte Spielzeit — z. B. eine halbe Stunde — verflossen ist, so treten die Spieler zusammen, es wird festgestellt, wer die meisten Goldsterne hat, und dieser ist dann Wurfkönig.

Die Stimme der Freundschaft in der Not zu vernehmen ist das Tröstlichste, was einem Herzen widerfahren kann.

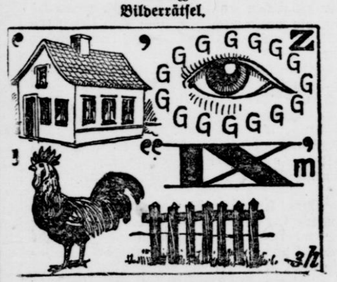
Rätselecke

1. Homonym.

Man wandert drin gerne früh und spat.
Auch ist's der Name einer Stadt.

Bergen

Bilderrätsel.



Zuge um Zuge, Zahn um Zahn.

2. Homonym.

Was oft den Wäldern schädlich ist,
Lebt still und hilft, wenn krank man ist.

Zeisig

Bezierbild.

Wo ist Hänschens Spielgefährte?



Will nach rechts biegen, der geleugte Spielkamerad ein Dackel. Lacht dann in der linken Ecke.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Fein gesponnen.

3] Roman aus der rumänischen Gesellschaft von Adolf Flachs. (Nachdruck verboten.)

Ein stolzes Siegesgefühl erfüllte Toporeanus ganzes Wesen, seine Pulse flogen, die Augen leuchteten, er fühlte warme Wellen durch sein Herz rieseln. Er faßte entzückt Madame Ciuspescu beide Hände und bedeckte sie mit heißen Küssen. Und Madame Zoe ergriff gerührt seinen Kopf und küßte Toporeanu auf die Stirn.

Nun konnte er leichter sprechen.

„Madame, ich danke Ihnen innig für die Sympathie, die mich ebenso hoch erfreut, als es etwa die Neigung von Fräulein Maritza vermöchte . . .“ Er hielt inne.

„Ja, das ist ja eine schwierige Sache bei unserer Tochter,“ fiel Frau Ciuspescu rasch ein. „Es ist ein ewiges Schwanken, man kann von ihrer Neigung nie etwas Bestimmtes erfahren, aber ich glaube, ein kühnes, männliches Vorgehen würde sie zu einem Entschluß bringen.“

Das habe ich mir auch schon gedacht . . . Aber man hat so selten Gelegenheit . . .“

Madame Zoe hatte verstanden . . .

„Sie haben recht, lieber Toporeanu, die Gelegenheit können Sie jetzt haben, mein Mann ist verreist . . . auf unser Landgut in der Moldau — für längere Zeit. Nun kommen die langen, einsamen Herbstabende, besuchen Sie uns öfters, es wird uns angenehm sein.“

„O, ich bin Ihnen so dankbar, Madame Ciuspescu!“

„Bitte, bitte . . . Ich sehe Sie gern, weil Sie ein strebsamer, junger Mann sind. Sie gehen einer glänzenden Zukunft entgegen.“

„Ich will es offen gestehen, ich bin ehrgeizig und fleißig, und wenn ich noch ein bißchen Glück habe, bringe ich es bald zum Minister,“ sagte Toporeanu jetzt sicher und selbstbewußt, „und dann wieder ein bißchen Glück und ich bin Ministerpräsident.“

Madame Zoe nickte zustimmend. Ihr Gatte wollte sich am politischen Leben nie beteiligen; sie hatte ihren goldenen Traum, doch auch einmal die Frau eines Ministers zu sein, längst begraben. Vielleicht will es das Schicksal, daß sie zum mindesten als Schwiegermutter eines Ministers eine Rolle spielen soll.

„Lieber Toporeanu, ich wünsche Ihnen von Herzen das bißchen Glück, an dem es dem Tüchtigsten im Leben nicht fehlen darf, wenn er etwas erreichen soll; und was ich für Sie zu tun vermag, werde ich mit Freuden tun.“

Sie reichte ihm die vollen Händchen, die er ehrerbietig an die Lippen führte.

„Jetzt kommen Sie, junger Freund!“

Als Toporeanu mit Frau Zoe in Maritzas Gemach trat, blieb er überrascht an der Tür stehen — ein in Gold und zartem Rosa schimmerndes Boudoir mit zierlichen Möbeln, der unvermeidlichen poetischen Ampel und hundert sinnigen Nippes hatte er erwartet und sah sich in einer ernsten Gelehrtenstube. In der Mitte des Zimmers stand ein großer Schreibtisch, auf dem Stöße von Büchern aufgeschichtet waren; links am Fenster ein kleiner Tisch, an dem Maritza, ein Buch in der Hand, in einem mattgrünen Ledersauteuil saß; rechts ein Mianon-Flügel, auf dem Noten lagen, an den Wänden Reproduktionen altitalienischer Meister, in den freien Winkeln des Raumes schwerbeladene Bücherständer, überall, auf den Stühlen, kleinen Sofas geschlossene und offene Bücher in Unordnung herumliegend. Wer hätte geahnt, flog es ihm pfeilschnell durch den Kopf, daß diese verwöhnte, genußfreudige Bojarentochter, die den reinen Typus der Bukarester Salondame verkörpert, hier, in dieser stillen Klause, ein zweites, inneres Leben führt? Das ist Calins Einfluß — seine „gelehrten Gespräche“ mit ihr . . . Toporeanu machte die eleganteste Verbeugung, die er zu Wege bringen konnte, ließ seine schönen Augen spielen und begrüßte Maritza mit einer Miene, die Hochachtung und Verwunderung ausdrücken sollte.

Maritza erhob sich leicht und erwiderte höflich und ernst. Toporeanus Besuch schien ihr erwünscht.

„Was ist's mit dem Duell, Herr Toporeanu?“ fragte Maritza hastig und sah ihm forschend ins Gesicht.

„Fräulein, ich begreife Ihre Angst, Ihre Aufregung,“ erwiderte er langsam und mit Nachdruck. „Ob sie nun mir gilt oder dem Herrn, der Sie in Ihrem Hause vor Ihren Gästen durch sein empörendes Betragen verletzt hat . . .“ er machte eine Pause, als wartete er eine Antwort ab.

Zwischen Maritzas fein geschwungenen Brauen legte sich eine tiefe Furche.

„Herr Toporeanu, hier gilt es nicht einer bestimmten Persönlichkeit, sondern einem Menschenleben überhaupt, das man nicht aufs Spiel setzen darf. Sie werden begreifen daß ich es um meinetwillen unter gar keinen Umständen geschehen lassen kann. Und ich fordere von Ihnen, daß Sie die Sache gütlich beilegen . . . Das fordere ich von Ihnen und von Herrn Calin . . .“

„Aber Kind, du regst dich wieder auf!“ rief Frau Ciuspescu besorgt. „Es kommt nicht so weit. So etwas wird bei uns sehr oft bei Champagner ausgetragen, nicht wahr, Herr Toporeanu?“

„Wenn Fräulein Maritza darauf besteht, will ich mein möglichstes tun . . .“

„Ich bitte Sie, ist beschwöre Sie, Herr Toporeanu!“ rief jetzt Maritza erregt.

„Mein Fräulein . . . ich stehe zu Ihren Diensten.“

Maritza lehnte sich erschöpft zurück, schloß halb die Augen und sagte ruhiger:

„Ich danke Ihnen!“

„Ich will dir eine Limonade bringen, mein Kind, du bist wieder so blaß,“ sagte Frau Zoe und warf im Abgehen dem jungen Manne einen aufmunternden Blick zu. Jetzt ist die Gelegenheit, dachte sie, Maritza ist weich und wer weiß, in einer Anwandlung von Dankbarkeit . . .

„Fräulein Maritza,“ Toporeanus Stimme klang tief und warm: „ich bringe ein großes, ein ungeheuer großes Opfer, aber ich tue es mit Freuden für Sie . . .“

Maritza schlug ängstlich die Augen auf, sie hatte das unbestimmte Gefühl, daß jetzt eine Erklärung kommen würde . . . wie damals, als Calin . . . Um Gottes willen! Nur das nicht! Warum ließ man sie nicht in Ruh'! Sie besann sich eine Weile und erwiderte dann höflich, aber ohne ihr Unbehagen ganz verbergen zu können:

„Ich bin Ihnen auch sehr dankbar dafür, sehr, sehr dankbar!“

Toporeanu bohrte seinen Blick in ihre Augen. Maritza wandte ihr Gesicht ab, sah zum Fenster hinaus und sagte:

„Wie grau und düster es ist!“

Toporeanu schwieg. Es trat eine Pause ein.

„Fräulein Maritza . . . Eine Bitte! . . .“

Sie nickte und sah ihn fragend an; ein feines ironisches Lächeln schien deutlich zu sagen: „Nun gut, ich will das Opfer, das mir gebracht werden soll, bezahlen.“

Toporeanu rückte näher an sie herein und drückte einen langen Kuß auf ihre schlanke Hand. Maritza biß sich in die Lippen . . . Sie erhob sich rasch, entzog ihm die Hand und versetzte mit eisiger Kälte:

„Ihre Bitte, Herr Toporeanu?“

Toporeanu trat einen Schritt zurück und stammelte verlegen:

„Ich wollte Sie bitten, Fräulein Maritza, mir einige Minuten Gehör zu schenken.“

Maritza erblaßte.

„Ach, verzeihen Sie, mir ist nicht wohl,“ erwiderte sie und klingelte.

Statt der Dienerin kam die Mutter herein, sie brachte Limonade.

„Hier . . . Trink' nur zwei Schlückchen, es wird deine Nerven beruhigen, wie bleich du wieder bist . . . Hat dich der böse Herr Toporeanu geärgert?“

„Herr Toporeanu ist nicht böse und hat mich nicht geärgert, aber ich bedarf der Ruhe, Mama.“

Toporeanu verabschiedete sich. Madame Zoe begleitete ihn bis in den Korridor.

„Nun, was hat es gegeben?“

Toporeanu zog die Schultern hoch.

„Mut! Nicht jede Festung ergibt sich beim ersten Sturm . . . Auf Wiedersehen!“

Als Toporeanu das Zimmer verlassen hatte, verschloß Maritza die Tür und streckte sich auf den Divan hin. Sie fühlte das Bedürfnis, allein zu sein. Ein Ekel erfaßte sie vor den Menschen; wie viel hatte sie sich von dem gesellschaftlichen Leben versprochen, und wie wenig hat es geboten! Um wieviel schöner war doch die Backfischzeit gewesen mit den tausend Hoffnungen und Illusionen! Wie von Fesseln befreit fühlte sie sich, damals wie sie auf den ersten Ball geführt wurde und zum ersten Mal als „Dame“ erschien. Kein Kind mehr sein müssen, als ein freier Mensch sich bewegen können, das Leben, das wirkliche Leben genießen und gute, große, bedeutende Menschen kennen lernen, wie machte das ihr Herz vor Glückseligkeit erbeben! — Und —? Die große, bittere Enttäuschung kam bald . . .

Und Calin? Wer er auch wie die anderen? Nein . . . und doch — warum geriet er in die schreckliche Feindseligkeit mit Toporeanu und

245.

machte sie zur Mitschuldigen? Sie konnte sich nicht klar werden, warum das warme Interesse, das die beiden für sie bekundeten, sie mit so viel Unmut erfüllte! So oft sie im elterlichen Hause oder bei Bekannten, im Theater, auf Spaziergängen mit ihnen zusammen kam, empfand sie einen Widerwillen gegen deren zwar unausgesprochenes, aber doch nur zu deutliches Werben um ihre Gunst. Hätten sich Calin und Toporeanu auf die harmlosen Huldigungen beschränkt, mit denen die anderen Herren der Gesellschaft ihr begegneten, sie würde scherlich gerade diesen beiden mehr Aufmerksamkeit, ja mehr Sympathie entgegengebracht haben, da sie ja doch die interessantesten unter den Herren waren, die sie bisher kennen gelernt hatte . . . Je mehr sie über den Zwischenfall von gestern nachdachte, desto unruhiger und trostloser wurde sie. Wenn nur wirklich das Duell nicht zustande kommt!

In dem Augenblick, da sie die Sache geordnet weiß, muß Papa mit ihr eine Reise ins Ausland machen. „Nur fort von hier, nach Wien, Berlin, Paris, Italien, vielleicht ist es irgendwo besser . . .“ murmelte sie jetzt halblaut vor sich hin.

Zur selben Zeit lag Frau Zoe in ihrem Schlafzimmer auf der Chaiselongue und sann darüber nach, wie man Maritza für Toporeanu am ehesten gewinnen könnte. Vor allem muß er sehr oft kommen, der Vorwand wird sich finden . . . Vielleicht gewöhnt sie sich allmählich an ihn. Nach langem Ueberlegen und Grübeln beschloß Madame Zoe, vorläufig mit der Tochter darüber gar nicht zu sprechen — sie wollte Toporeanus Klugheit freien Spielraum lassen.

Madame Zoe sah nach der Uhr — sechs vorbei . . . Sie erhob sich und ging zu Maritza.

„Die Tür verriegelt? . . .“ Frau Zoe klopfte leise . . .

„Kind, ich bin's — mach auf!“

„Mama, ist es sehr dringend? Seien Sie nicht ungehalten; ich bin in der Dämmerung gern allein mit meinen Gedanken,“ rief sie.

„Du wirst genug allein sein, ohne deine Mutter, wenn ich einmal nicht mehr bin!“ erwiderte Madame Zoe gekränkt.

Das wirkte; die Tür ging auf.

Maritza ärgerte sich . . . Jetzt wird es losgehen: Toporeanu hin und Toporeanu her; er scheint Mamas Schützling zu sein. Aber zu ihrer großen Verwunderung war Madame Zoe wortkarg und sprach nur von gleichgültigen Dingen. Das war nun Maritza auf einmal nicht erwünscht sie war gereizt, erbittert, nervös und hätte so gern ihrem Aerger Luft gemacht, und ihre Mutter, die es sonst im Alleinsein mit ihrer Tochter nie an leisen Andeutungen auf Toporeanu fehlen ließ, schien, wie zum Trotz, heute gar nicht daran zu denken. Mit steigender, nervöser Ungeduld wartete Maritza, daß wieder eine Anspielung komme — — vergeblich.

Da entrang es sich plötzlich selbst:

„Wissen Sie, Mama — dieser Toporeanu ist mir in der Seele zuwider!“

Madame Zoe blickte erstaunt und entsetzt ihre Tochter an.

„Du, mein liebes Kind, hast noch kein richtiges Urteil über Menschen,“ sagte sie schnell, sonst würdest du diesen hochbegabten, seinen Mann schätzen.“

„Ich leugne ja seine Begabung nicht, allein ich vertrage sein Benehmen mir gegenüber nicht; er verfolgt mich mit seinen Blicken, seinen Gedanken — ich kann ihn nicht leiden!“ sagte sie nervös und voll Abscheu.

„Ueber sein liebevolles Betragen dir gegenüber solltest du dich eigentlich nur freuen, Maritza, welches andere Mädchen aus unserem Kreise kann sich rühmen: Toporeanu bemüht sich um ein freundliches Lächeln von mir — um einen warmen Blick? Das kann dir nur schmeicheln, eine solche Auszeichnung. Bedenke wohl, mein Kind, was du tust,“ fuhr sie fort, mit Ruhe ihre Mühe bewahrend. „Toporeanu liebt dich mit der ganzen Glut eines jungen Herzens . . . Denke an deine Zukunft!“

„Mit zwanzig Jahren schon soll ich daran denken? Noch ehe ich die Gegenwart erfaßt?“ riefs Maritza bitter auflachend. „Nein, Mama. ich will jung sein und nicht an meine Zukunft denken! Was verstehen Sie denn darunter? Toporeanus Liebesantrag heute annehmen, mich morgen verloben und übermorgen schon Hochzeit machen?“ Maritzas Stimme wurde immer lauter und lauter, ihre Augen glühten, sie bebte am ganzen Körper.

Eine dunkle Röte bedeckte das Gesicht der Mutter, als sie sich ihrer Tochter näherte.

„Du verhöhnst mich und vergißt den Respekt, den du mir schuldig bist: Und ich wiederhole: Toporeanu bedeutet dein Lebensglück! Du bist zu jung, um das beurteilen zu können. Er hat eine große politische Laufbahn vor sich, unser Vaterland wird stolz auf ihn sein — und du bist ein ungehorsames Kind, sonst würdest du mir mehr Einfluß gestatten. Aber unerfahrene Kinder fragt man nicht lange, ich werde dich zu deinem Glück mit Gewalt führen!“

„Ha, ha! Glück . . . mit Gewalt! Verzeihen Sie, Mama, aber das klingt geradezu komisch.“

„Ja, ich werde dich zwingen — zu deinem Heile . . . Herr Toporeanu wird morgen wiederkommen, wird täglich kommen und du wirst ihm freundlich begegnen . . . Das ist der Wunsch deiner Mutter, der nichts teuer ist, als dein Glück.“

„Mama, Sie zwingen mich, Ihnen Dinge zu sagen, die Sie aufregen, vielleicht verletzen . . . Es tut mir leid, aber Sie fordern mich dazu heraus und so muß ich Ihnen meinen Standpunkt klar machen: Jeder Mensch darf sich gegen Gewalttätigkeit wehren, zum mindesten es versuchen, sich zu wehren, wenn die Gewalttätigkeit auch sein „Glück“ bedeutet — nun, und ich werde mich wehren — ich verlasse einfach dieses Haus und gehe zu . . .“

Frau Zoe ließ sie nicht zu Ende sprechen und mit erstickter Stimme rief sie:

„Das kannst du, aber so lange du hier bist, mußt du mir gehorchen!“ und schritt majestätisch aus dem Zimmer.

Maritza atmete schwer; sie fühlte eine unendliche Bitterkeit in der Seele. Die Worte ihrer Mutter hatten sie beleidigt, tief gekränkt, aber auch ihre Energie gestählt. Sie überlegte eine Weile, dann nahm sie schnell entschlossen Hut und Mantel und verließ geräuschlos das Haus.

Als Mama Zoes Zorn und Entrüstung sich gelegt hatten, begann sie sich Vorwürfe zu machen . . . Sie klagte sich selbst an und zu ihrer Verteidigung konnte sie nur einwenden: „Auch Maritza trägt an dem Auftritt Schuld, denn sie erlaubte sich in ihrer Aufregung zu viel, was Wunder, wenn sie als Mutter außer sich geriet und vielleicht mehr sagte, als sie sollte. Dieses edle Feuer, dieser Mut und die Zähigkeit,“ dachte sie mit mütterlichem Stolz . . . „Das griechische Blut hat sie von mir!“

Gegen acht Uhr war sie völlig ruhig und ging in versöhnlicher Stimmung Maritza zum Tee zu holen.

Maritza war nicht in ihrem Zimmer, war im ganzen Hause nicht zu finden.

Große Schweißtropfen traten Frau Zoe auf die Stirn; sie blickte zum Fenster . . . Es schneite und der Wind heulte . . . Sie wird doch nicht in diesem Wetter, zu so später Stunde fortgegangen sein . . . Um Gottes willen, sie ist ja noch gar nicht hergestellt, so erschöpft, so blaß und aufgeregt . . . „Maritza, Maritza, wo bist du?“ klang die klagende Stimme der Mutter durch das ganze Haus. Keine Antwort. Nichts regte sich. Man suchte überall, selbst in der Gesindestube vergebens.

Madame Zoe wischte sich die Tränen vom Gesicht und entschloß sich endlich, die Diener zu einigen intimeren Bekannten zu schicken; Martha, die eben nach Hause gekommen war, fuhr zu Schumanns. In schmerzvoller Ungeduld wartete die Mutter zu Hause auf das Ergebnis. Einer nach dem anderen kehrte zurück und keiner brachte Botschaft. Um zehn Uhr abends kam Nikolai, der älteste Diener, zurück . . . Nichts. Frau Zoe rang in stummer Verzweiflung die Hände. Sie dachte daran, der Polizeipräfektur die Meldung zu machen, daß ihre Tochter verschwunden sei . . . Dann schrak sie selber davon zurück . . Das soll morgen in allen Zeitungen zu lesen sein? Nein! Tausendmal nein! Sie gebot allen Hausgenossen strenges Schweigen. Nikolai mußte sofort im Schlitten zu Herrn Ciuspescu auf das Gut Bragadir bei Bukarest, um ihn zu holen.

Sie selbst zog sich hierauf in ihr Zimmer zurück, setzte sich ans Fenster und blickte schluchzend in die dunkle Nacht hinaus.

*

Martha saß in der Tramwah in Gedanken versunken. Sie konnte sich die plötzliche Liebenswürdigkeit von Madame Ciuspescu zur nicht erklären. Aus freien Stücken hatte sie gleich am Morgen nach dem schönen Feste mit dem bösen Ende zu ihr gesagt:

„Liebes Fräulein, wenn Sie heute bei der Eröffnung der Eisbahn-Saison mitun wollen, können Sie gegen vier Uhr hinfahren und sogar länger bleiben, wenn es Sie amüsiert, auch am Abend . . . Ich lese soeben in der Zeitung, daß heute im Eismegin-Park zum ersten Male Schlittschuh gelaufen wird.“

„O, ich danke sehr, Madame, für die freundliche Erlaubnis, von der ich mit Freuden Gebrauch mache,“ war Marthas Antwort gewesen. Und im stillen hatte sie gedacht: was bedeutet denn das? Fräulein Maritza ist noch nicht wohl, Herr Ciuspescu hat sich aufs Landgut begeben . . . Und ich bekomme Urlaub? Frau Zoe hatte gleich darauf, als habe sie Marthas Gedanken erraten, hinzugefügt:

„Meine Tochter bedarf der Ruhe; es soll ihr jede Gelegenheit zu Gesprächen fehlen. Und Sie, liebes Fräulein, sollen sich wieder einmal nach Herzenslust unterhalten!“

Martha gab es endlich auf, des Rätsels Lösung zu suchen. Der Frost hatte die Fenster des Tramwawagens mit wunderlichen Blumen geschmückt, welche die neugierigen Blicke der Insassen nicht durchdringen ließen. Martha aber entdeckte eine eisfreie Stelle, sah hinaus und bemerkte mit Genugtuung, daß er nicht mehr weit war bis zum Park. — Bei der nächsten Haltestelle stieg sie aus und ging eilig dem Ziele zu; die an ihrem Arm hängenden Schlittschuhe klirrten hell bei jedem Schritt. Am Eingange des Parks schlugen die schmetternden Töne der Militärmusik vom Eislaufplatz her an ihr Ohr. Zehn Minuten später schoß sie dahin über die glatte Fläche. Hier einer langen Kette von Läufern geschickt auszuweichend, da mit einem triumphierenden Lächeln eine ihr unbekannte Dame überholend; erreichte sie eine weniger belebte Stelle, so zog sie große Kreise und führte, sich anmutig hin und her wiegend, die verschiedensten Figuren aus. Ihre Wangen glühten von dem scharfen Wind und ihre Augen leuchteten vor Vergnügen. Erschöpft hielt sie dann Rast. Und ihre Blicke schweiften über das bunte, wechselnde Bild, das die silberne, glänzende Eisdecke mit den hunderten von Schlittschuhläufern bot; dann sah sie entzückt auf die großen und kleinen Bäume ringsumher, auf die Büsche und Sträucher — jeder Zweig, jeder Ast von Schnee beladen glitzerte im Scheine der glutrot scheinenden Sonne. Ein Seufzer entrang sich ihrer Brust, während sie das schöne Winterbild betrachtete; es erinnerte sie an die Winterpracht eines deutschen Waldes . . . Das war vor vielen Jahren . . Und sie gedachte jetzt wieder, wie immer wenn sie allein war, ihrer lieben, guten Mutter in der weiten Ferne. Was sie jetzt wohl tun mag in diesem Augenblick? Sie ist gewiß fleißig: „Beten und Arbeiten!“ hat Mütterchen ihr immer eingeprägt . . . Martha fühlte das Herannahen einer traurigen Stimmung und sie verscheuchte sie mit Gewalt . . . Die Musik begann gerade einen rumänischen, wehmütigen Walzer und in vorgebeugter Haltung fing sie wieder an, sich hin und her zu wiegen. Es freute sie, daß sie hier niemand kannte und von niemandem beobachtet werden konnte. Es hat mitunter auch seine guten Seiten, in der Fremde zu leben. Man kann tun und lassen, was man will . . .

„Ah . . Fräulein Martha! Auch Sie hier. Das ist ja sehr schön, daß ich Sie treffe!“ rief erfreut eine Stimme von rückwärts. Martha sah freundlich, lächelnd zurück. Die Störung durch Doktor Fisirik war ihr nicht unangenehm. „Wie kann man nur so pathisch sein,“ hatte sie sich gesagt, als er ihr bei Ciuspescus vorgestellt worden war. Aber allmählich gewöhnte sie sich an sein komisches Gesicht und schließlich fand sie, daß die rumänische Redensart recht behält: „Wenn ein Mann nur etwas weniger häßlich ist, als der Teufel, so ist's gut.“

„Ich bin hier dank der Güte Ihrer Frau Tante, die mir für heute bis Abend Urlaub gegeben hat,“ sagte Martha, ihre Anwesenheit gleichsam entschuldigend.

(Schluß folgt.)

Tagesspruch

Ach, ich bin des Treibens müde,
Was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede, süßer Friede!
Komm! ach komm in meine Brust.

Die Fahrkarte.

Humoreske von **Levin Schücking.**

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Eisenbahnhof einer Provinzialstadt hielt ein eben angekommener Personenzug und war bereit zur Weiterfahrt — der Bahnhofswärter stand bereits an der Glocke, um auf das erwartete Zeichen des Inspektors das Signal zu geben; die letzte Waggontür war geschlossen.

Es mußte nur noch auf irgend einen Beamten, irgend ein Dienstpapier, einen Postgegenstand, der mit sollte, gewartet werden.

In einem Abteil zweiter Klasse sprang in diesem Augenblicke ein junger Mann in eleganter Reisetracht, der sich vorhin bequem in seiner Ecke niedergelassen und eben im Begriff war, eine Zigarre aus seinem Etui zu ziehen, rasch in die Höhe; er streckte eilig die Hand nach dem über ihm liegenden Reisesack aus und hielt dann doch wieder inne.

„Zerstreutheit!“ murmelte er, „vollständig vergessen, daß ich hier im Orte mit Forbach und Denke zu sprechen habe! Was tun? Hinausspringen und den Fahrpreis im Stiche lassen — oder es aufschieben, bis ich einmal wieder hierher komme? Es geht vielleicht auch schriftlich abzumachen,“ fuhr er unschlüssig fort, „ja, vielleicht geht auch das . . .“

Eine klagende Stimme unterbrach ihn plötzlich in seinem Nachdenken — es war eine merkwürdig wohllautende, rührende Frauenstimme, die draußen auf dem Bahnsteig dicht neben seinem Abteil ausrief:

„Aber, ich bitte Sie, der Schalter war schon geschlossen, ich konnte ja kein Billet mehr bekommen — so nehmen Sie mich doch mit, ich will es ja nachbezahlen — ich muß, ich muß fort, nach Rottberg!“

Der junge Mann fuhr mit dem Kopfe aus seinem Wagenfenster. Es war ein auffallend hübsches junges Mädchen, die atemlos herbeistürzend mit hochgeröteten Wangen die Worte hervorgestoßen hatte.

„Es geht nicht, es ist gegen die Verkehrsordnung, Fräulein, treten Sie zurück, der Zug geht ab,“ rief barsch der Schaffner, der hinter ihr dreingeeilt war und mit einer Armbewegung sie zurückwies.

„Aber ich bin zeitlebens unglücklich, wenn ich nicht mitkomme,“ rief verzweifelnd das Fräulein aus, ihre Hände wie flehend zu dem harten Beamten erhebend.

Der junge Mann hatte sich aus dem Schlag gelehnt, rasch die Abteiltür geöffnet und sprang jetzt mit seinem Reisesack in der Hand eilfertig heraus. Dabei rief er:

„Hier ist eine Fahrkarte nach Rottberg, Fräulein, springen Sie herein — aber rasch — nur herein!“

Er ließ seinen Reisesack zu Boden fallen, hob das überraschte junge Mädchen in das Abteil und warf ihr seine Fahrkarte in den Schoß — der Schaffner schlug die Waggontur zu und die Glocke ertönte: der Zug begann zu rasseln.

Das junge Mädchen, das sich so unvermutet befördert gesehen, und dabei auf den Polstersitz im Zuge gesunken war, hatte sich wieder erhoben und beugte sich über den Schlag vor. In ihren blauen Augen las der junge Mann eine rührende Dankbarkeit. Ihm war, als hätte er nie etwas Sprechenderes, Seelenvolleres gesehen. Sie machte sich mit einem Geldbeutel zu schaffen, den sie rasch hervorgezogen und geöffnet hatte und worin sie nach ein paar Geldstücken griff — aber der junge Mann blieb stehen, wo er stand, der Zug rollte vorwärts — er schien viel zu betroffen von dem Ausdruck dieses merkwürdig hübschen Gesichtes, in welches er ihr nachschauend blickte, um daran zu denken, daß er ihr nacheilen könnte, um ihr das Geld abzunehmen.

„Welch wunderhübsches Mädchen!“ sagte er sich „und welchen großen Dienst ich ihr geleistet zu haben scheine! Was mag für sie auf dem Spiele stehen, daß sie mit diesem Zuge noch unbedingt fortwollte?

Dann nahm er seinen Reisesack auf und wandte sich.

„Die Dame kann Ihnen sehr dankbar sein, Herr!“ sagte spöttisch lächelnd der Portier, der unterdeß hinter ihn getreten war.

„Wäre überflüssig,“ versetzte der junge Mann lakonisch. „Mir war just eingefallen, daß ich hier in der Stadt noch ein Geschäft abzumachen hatte. Nehmen Sie mein Gepäck da an sich, bis ich über zwei Stunden zurückkehre, um den nächsten Zug zu benutzen!“

Mit einer flüchtigen Berührung seines Hutes ging er, ohne eine Antwort abzuwarten.

Er ging in die Stadt zurück, um das Geschäftshaus der Firma Forbach und Denke aufzusuchen, einer angesehenen Tuchwarenhandlung. Er selbst war der Sohn eines großen Tuchfabrikanten in einer Stadt am Rhein. Auch empfingen ihn Forbach und Denke mit einer außerordentlich höflichen Zuvorkommenheit.

Man sah, der Sohn von „Ernst Friedrich Lohberg“ war etwas wie eine Respektsperson für sie. Sie hatten ihn mit Sehnsucht erwartet, den ihnen bereits angekündigten Geschäftserben, Herrn Günther Lohberg — dieser errötete ein wenig bei dem Gedanken, wie nahe es daran gewesen, daß diese Sehnsucht ungestillt geblieben. Und als dann auf das Geschäft eingegangen wurde, dessen Wichtigkeit und Schwierigkeit er jetzt in der Debatte darüber erst erkannte, sah Günther Lohberg, wie dankbar er dem jungen Mädchen sein müsse, das so gerade zur rechten Zeit gekommen war, um ihn zu bestimmen, hier zu bleiben und ein wichtiges Interesse seines Vaters wahrzunehmen!

Von dem Gedanken an das junge Mädchen erfüllt kehrte er dann, als die Zeit des Abganges des nächsten Zuges da war, zum Bahnhofe zurück. Er grübelte von neuem darüber, was sie in so große Angst versetzt haben könne, daß sie nicht fortkomme? Das Bild ihres hübschen, runden Gesichts mit dem zuerst so flehenden Ausdruck verließ ihn nicht. Und wie, wie dankbar hatte sie ihn angeschaut! Wer so viel Dankbarkeit empfinden, so lebhaft fühlen konnte, der mußte auch gut sein, auch viel, sehr viel Gemüt haben! — Wenn ihre Eile nur nicht irgend eine traurige Veranlassung hatte! Wie gern hätte Günther ihr, wenn sie in irgend einer Not war, aus allen Kräften noch weiter beigestanden!

Als er auf dem Bahnhof angekommen war und einen neuen Fahrschein nach Rottberg, wo ein weiteres Geschäft ihn erwartete, gelöst hatte, holte er sich aus der Portierloge seine Reisetasche.

„Ah — da sind Sie,“ sagte der Portier, „es ist ein Herr da, der mit Schmerzen auf Sie wartet!“

„Ein Herr wartet auf mich? Und wo ist dieser Herr?“

„Auf dem Bahnsteig — bitte, kommen Sie — ich will ihm sagen, daß Sie da sind — es ist wegen des Fräuleins, wissen Sie, dem Sie, vorhin Ihre Fahrkarte gegeben haben.“

„Wegen des Fräuleins?“

Der Portier antwortete nicht, sondern schritt rasch durch den Wartesaal auf den Bahnsteig. Günther nahm sein Gepäckstück und folgte ihm. Draußen blieb der Portier, um mit den Augen unter den Gruppen, die den Perron belebten, seinen Mann zu suchen, stehen; nach einem raschen Blick hinauf und hinunter rief er: „Dort unten steht er —“. Er eilte fort auf einen großen, starkgebauten Herrn von etwa 50 Jahren zu, der, einen Ueberzieher auf dem linken Arm und eine Reisetasche an der Seite tragend, in der linken Hand seine Mütze hielt und sich eifrig mit dem Taschentuche eine breite, gerötete Stirne trocknete. Als der Portier ihn erreicht hatte und ihn anredete, wandte er sich rasch, wie heftig zu ihm zu und Günther nahm ein breites Gesicht mit groben Zügen, dichten dunklen Brauen und einem starken Unterkinn wahr. Er kam jetzt mit großen eiligen Schritten heran und stand im nächsten Moment vor Günther, während der Portier, der ihm gefolgt war, sagte:

„Dies ist der Fremde, Herr!“

„Mein Herr, ich hörte von dem Portier, daß Sie bei dem Abgange des letzten Zuges einem jungen Mädchen, das sich verspätet und kein Billet mehr bekommen hatte, das Ihrige gegeben haben?“

Günther nickte nur mit dem Kopfe, während er prüfend in die offenbar erhitzten Züge des Mannes sah.

„Würden Sie die Güte haben, mir zu sagen, wohin die junge Dame wollte, oder auf welche Station Ihr Billet lautete?“

Günther wußte nicht recht, was er antworten sollte. War es dem jungen Mädchen recht, wenn er dem ersten besten, wenn er diesem Manne sagte, wohin sie gereist? Hing ihre Aufregung ihre Hast vielleicht gerade mit der Verfolgung durch diesen Mann zusammen? Zögernd versetzte er:

„Wenn ich wüßte, welches Interesse —“

„Ich bitte Sie um rasche Auskunft mein Herr,“ fiel ihm der Mann barsch ins Wort, „ich bin der Vater des jungen Mädchens, mein Name ist Gotthold Dornheim!“

Der Vater! Günther sah, daß er dem Verlangen des Herrn — der Name, als der einer bedeutenden Firma, war ihm nicht unbekannt — genügen müsse, und so sagte er:

„Die junge Dame wollte nach Rottberg — dahin lautete auch zufällig meine Fahrkarte!“

„Ich danke Ihnen,“ brummte Herr Gotthold Dornheim. „Portier, laufen Sie, mir ein Billet nach Rottberg zu holen — zweiter Klasse.“

Günther wandte sich ab und stieg in ein leeres Abteil des angekommenen Zuges. Er hatte Zeit gehabt, Platz zu nehmen eine Zigarre anzuzünden und sich sehr gedankenvoll in seine Ecke zu drücken, als er das breite Gesicht Herrn Gotthold Dornheims wieder erblickte.

Herr Gotthold Dornheim stieg in das selbe Abteil ein.

„So,“ sagte er, sich breit und schwer Günther gegenüber niederlassend, „wir reisen nun zusammen. Sie sind aus Rottberg?“

„Nein,“ versetzte Günther, und in dem Gedanken, daß er durch Höflichkeit am ersten hinter das Geheimnis dieser seltsamen Jagd des Vaters auf seine Tochter kommen werde, setzte er hinzu: „Ich bin aus K. und heiße Günther Lohberg.“

„Firma Ernst Friedrich Lohberg?“

Herr Dornheim machte, als Günther dazu nickte, eine Verbeugung mit dem Kopfe; er tat noch mehr: er lüftete sogar mit einem gewissen Ausdrucke von Respekt seine Reisemütze.

„Der Name hat guten Klang hierorts,“ sagte er. „Gute Ware. Mache nicht in Tuchen, sonst —“

„Sie haben das große blühende Modewarengeschäft, Herr Dornheim?“ erwiderte Günther das Kompliment.

(Fortsetzung folgt.)